

Nationalpark Schwarzwald **MAGAZIN**

Ausgabe 15
Herbst / Winter 2021

Herausgegeben vom



10 Jahre Freundeskreis

.....

Etwas Beeindruckendes
geschaffen!

Nationalparkzentrum
**Durchweg positive
Resonanz**

Biodiversität
**Von Anspruch und
Auftrag**

Interview mit Chef-Ranger
**Die Folgen des
Besucher-Booms**



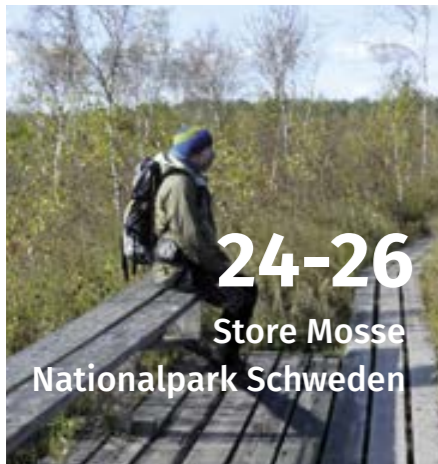
Nationalpark-Ausstellung Tag und Nacht im Wald

30-31



Young Explorers
Camp 2021

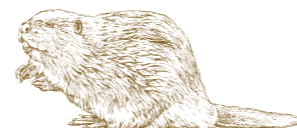
28-29



| | |
|--|---------|
| Nationalpark aktuell Positive Resonanz im Nationalparkzentrum | 4 - 7 |
| Nationalpark aktuell Arbeiten, wo andere Urlaub machen | 9 |
| Reportage Biodiversität und ihre Bedeutung | 11 - 15 |
| Forschung Erkenntnisse durch Waldspaziergänge | 16 - 17 |
| Forschung Schwarzwälder Lebensläufe | 18 |
| Aktuell Gefährdetes Wahrzeichen: Auerhuhn | 19 |

| | |
|--|---------|
| Freundeskreis In 10 Jahren Bemerkenswertes geschaffen | 20 - 21 |
| Wissenschaft Dem Tintenfischpilz auf der Spur | 22 |
| Aktuell Mit dem E-Bike auf Spritztour | 23 |
| Blick über den Waldrand Store Mosse Nationalpark Schweden | 24 - 26 |
| Young Explorers Camp 2021 „Verspürte einen kleinen Zauber“ | 28 - 29 |
| Nationalpark-Ausstellung | 30 - 31 |
| Interview Ranger Urs Reif: „Mehr Präsenz hier, weniger Egoismus dort“ | 32 - 35 |

| | |
|---|---------|
| Aus dem Naturpark | 36 |
| Nachruf Zum Tod von Walter Trefz - einem Ideengeber des Nationalparks | 37 |
| Aus dem Freundeskreis | 38 - 41 |
| Rastatt aktuell Gastronomie, Wein, regionale Produkte | 42 |
| Nationalpark-Infos Steckbrief des Nationalparks Schwarzwald | 43 |



JUNGE BOTSCHAFTER FÜR DEN NATIONALPARK

Der Nationalpark Schwarzwald ist ein Zukunftsprojekt. Denn im Mittelpunkt steht nicht nur, Vorhandenes zu bewahren: Es geht darum, natürlichen Prozessen Raum zu geben, die in unserer Kulturlandschaft oft nicht mehr in dieser Form ablaufen können – Natur Natur sein zu lassen. So entsteht ein Mosaik unterschiedlichster Entwicklungsstadien mit einer großen biologischen Vielfalt.

Doch Nationalparkgebiete gibt es nur wenige in Deutschland. Hier und weltweit braucht es daher vielfältige weitere Initiativen für die Erhaltung und Förderung der biologischen Vielfalt. So haben die Vereinten Nationen in diesem Jahr die UN-Dekade zur Wiederherstellung von Ökosystemen ausgerufen. Und das Bundesumweltministerium fördert mit dem Bundesprogramm „Biologische Vielfalt“ bereits seit 2011 herausragende Konzepte und innovative Projektideen, die dem Schutz, der nachhaltigen Nutzung und der Entwicklung der biologischen Vielfalt in Deutschland dienen. In dieser Ausgabe wird das Thema aus unterschiedlichen Perspektiven des Nationalparks Schwarzwald beleuchtet.

Zukunftsprojekte brauchen junge Botschafter! Bereits seit vielen Jahren läuft das erfolgreiche Junior Ranger-Projekt im Nationalpark, das neuerdings von der Volksbank unterstützt wird. In diesem Heft stellen sich auch die Young Explorers vor: eine sehr akti-

ve Community von naturbegeisterten Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die sich für den Schutz der Natur und für ein nachhaltigeres Handeln einsetzt und Ideen für Wirkungsprojekte entwickelt, die sie in ihrem Lebensumfeld eigenständig umsetzt. Ende August haben die neuen Young Explorers im Rahmen des jährlichen Camps den Nationalpark erkundet und die wilder werdende Natur erleben können.

Der Freundeskreis unterstützt die Junior Ranger und die Young Explorers sowohl organisatorisch als auch finanziell. Es ist spannend und sehr schön zu sehen, mit wie viel Inspiration und Energie sie sich engagieren – weit über den Nationalpark hinaus, an den unterschiedlichsten Orten.

**Ihr Vorstand des Freundeskreis Nationalpark
Schwarzwald e.V.**



Schulklassen nutzen das Angebot reichlich

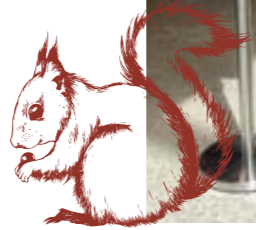
Nationalparkzentrum nach Start mit angezogener Handbremse

DIE RESONANZ IST DURCHWEG POSITIV

Seit Juni dieses Jahres hat das Nationalparkzentrum am Ruhestein geöffnet. Anfangs mit starken Einschränkungen, seit Juli komplett. Ein Erfahrungsbericht nach einem sommerlichen Besuch.

Wie oft waren in den zurückliegenden beiden Jahren große Pläne geschmiedet worden, häufig verbunden mit dem Wunsch, den Menschen Freude und Staunen zu vermitteln, um dann das Meiste davon über Bord zu kippen, weil eine Pandemie den Globus fest im Griff hat. Diese Erfahrungen, diesen Wechsel von Hoffnung und Enttäuschung, erlebten sie auch im Nationalparkzentrum am Ruhestein. Ein prächtiges Gebäude übergab Ministerpräsident Winfried Kretschmann unter Ausschluss der Öffentlichkeit im Oktober des Vorjahres; eine geplante feierliche Eröffnung in diesem Mai mit Rahmenprogramm – ad acta gelegt. Stattdessen Monate im Betrieb ohne Betrieb! Seit Juni schließlich, als es die Inzidenz verbunden mit dem Impffortschritt zuließ, eine Öffnung mit gebremstem Schaum. Begrenzte Slots für die wunderbare Ausstellung, doch Ende Juli fiel auch diese Einschränkung. Normalbetrieb also bis auf die üblichen Verhaltens- und Abstandsregeln. Ursula Pütz ist die Erleichterung anzumerken. Zum einen, weil das vielköpfige Team des Nationalparkzentrums, das Pütz zusammen mit Friederike Scharfe anleitet, endlich raus aus den Trockenübungen ist und zum anderen, „weil das Zentrum sehr gut von den Besuchern angenommen wurde“.

Es ist ein Tag im späten Juli, die Sonne lacht und draußen auf der Freitreppe versammelt sich eine angemeldete Schulklasse. Erlebnisunterricht kurz vor Ferienstart. Wie so viele Klassen in den Wochen davor, zeigen sich auch diese Schü-

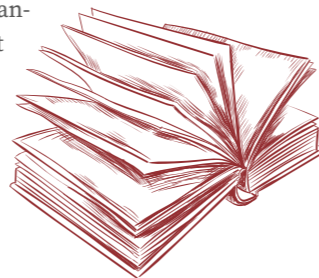


Starker Besucherzuspruch während der Ferien

ler nach zwei Stunden begeistert von dem, was geboten wird; einige tragen sich ins Gästebuch ein und versuchen, mit Texten und Bildchen ihre Eindrücke wiederzugeben. Bei den Schulen ist die Rechnung der Nationalparkverwaltung schon heute aufgegangen. „Wir haben bereits jetzt deutlich mehr Anfragen als Kapazitäten“, sagt Ursula Pütz. Und da die Resonanz durchweg positiv sei, verbindet sie dies mit der Empfehlung, den Besuch „langfristig zu planen und früh zu buchen“.

„Eine riesige Fülle wunderschöner Aspekte unseres Nationalparks. Eine wunderbare Ausstellung, die man bestimmt gerne mehrfach besucht.“
Eintrag im Gästebuch

Während sich die Schulklasse langsam trollt, fragt eine Familie aus den Niederlanden an der Theke der Tourismusin-formation nach dem Weg zum Lotharpfad. Lisa Zapf und Alexandra Decker haben heute Dienst, und auch sie sind froh, dass das Zentrum endlich angelaufen ist. „Es wird immer mehr“, sagt Zapf, die nahende Ferienzeit mache sich schon jetzt bemerkbar. Den beiden Mitarbeiterinnen der Nationalparkregion GmbH fällt zudem auf, „dass das Gros der Besucher neben den vielen Schulklassen noch vorwiegend älteren Semesters ist und zudem oftmals aus der



Region stammt. Decker: „Wir gehen davon aus, dass nach der Diskussion um den Nationalpark und das Bauwerk viele einfach die pure Neugier gepackt hat.“ Und auch Decker und Zapf bestätigen die Einschätzung von Ursula Pütz: positive Resonanz, großes Interesse, Aufgeschlossenheit in der Diskussion um Wohl und Wehe des Nationalparks. Und schnell fällt auch das Wort „Mundpropaganda“, die ja – fällt sie positiv aus – der beste Werbeträger überhaupt ist. Kommt Kritik, befasst sie sich in der Regel nicht mit dem Bauwerk oder der Ausstellung, sondern mehrheitlich mit Begleiterscheinungen wie den Parkgebühren des Nationalparkzentrums oder einer noch unzureichenden Beschilderung. „Wir brauchen die Rückmeldung unserer Besucher, um optimieren zu können“, freut sich Ursula Pütz auch über diese Form der Resonanz. Deshalb sei der gute und enge Austausch mit MitarbeiterInnen, die von ihren Erfahrungen berichten, von besonderer Bedeutung für die Weiterentwicklung des Zentrums.

Davon macht Birgit Brose gerne Gebrauch. Die Betriebsleiterin der Gastronomie zeigt sich unter den coronabedingten Umständen zwar grundsätzlich zufrieden mit dem Geschäft, hat aber ein gravierendes Problem, das der Struktur des Zentrums geschuldet ist und eigentlich nur kommuni-

kativ gelöst werden kann. Ihre und auch die Beobachtung anderer ist folgende: Wer die Ausstellung im Nationalparkzentrum besuchen will, muss Eintritt bezahlen. Dies wird aber offenbar oft gleichgesetzt mit dem generellen Besuch des imposanten Gebäudes. Und hier liegt der Irrtum. Das Zentrum mit der Nationalpark-Infotheke, Kino, Brücke der Wildnis inklusive Turm, Tourist-Info, Shop oder Gastronomie ist kostenfrei betretbar, versteht sich sogar als Anlaufpunkt bei touristischen Fragen. „Ich würde mich freuen, wenn künftig klarer kommuniziert wird, dass wir eine frei zugängliche Gastronomie sind – also auch für Menschen, die nicht in die Ausstellung gehen



Alexandra Decker und Lisa Zapf

Wir sind Peterstaler



Birgit Brose verantwortet den Gastronomiebereich im Besucherzentrum

wollen“, sagt Brose und regt eine entsprechende Außenbeschilderung an.

Im lichtdurchfluteten und in Glas und Holz gehaltenen Foyer des Zentrum bildet ein mächtiger Treppenaufgang in den Bürotrakt das architektonische Kernelement. Von dort bis zur Glas-Außenwand reicht die Gastronomie, deren Rundtische inzwischen voll belegt sind. Eine politische Gruppierung hatte sich angekündigt und entsprechend reserviert. Bei Vollast betreiben zehn bis zwölf Personen das Restaurant, das man sich keineswegs als besseren Kiosk vorstellen darf. „Wir kochen à la minute und weitestgehend mit Produkten aus biologischem Anbau“, sagt Brose. Innen finden 60 Gäste Platz, im Außenbereich, der wunderbar in den Wald hineinzuragen scheint, nochmals 30. Zeitsprung, zwei Wochen später. Inzwischen ist Ferienzeit.

„In den Wäldern sind Dinge, über die nachzudenken man jahrelang im Moos liegen könnte.“
Franz-Kafka-Zitat als Eintrag im Gästebuch

An der Infotheke stehen die Menschen auch nachmittags um drei noch an. „Seit Ferienbeginn erleben wir einen regelrechten Ansturm“, sagt Gabi Herold, die an diesem Tag gemeinsam mit Anette Burkholder Dienst schiebt. Trotz des Drucks, der schon den ganzen Tag herrscht, verbreiten die beiden Damen gute Laune. Lachen scheint hier nicht verboten. Und steckt an. Die Stimmung ist gelöst, die Besucher sind geduldig. Es sei die absolute Ausnahme, wenn es hier einmal garstig wird. „Meist“, sagt Herold, „betrifft es Menschen, die spontan vorbeikommen und kein Verständnis dafür haben, dass wir Zeitfenster für den Besuch der Ausstellung vergeben müssen. Sie ärgern sich dann über die Wartezeit“. Dabei gebe es ja interessante Alternativen, um diese Zeit zu überbrücken. Zum Beispiel die beiden Filme

über die Entstehung der Ausstellung und die spannende Dokumentation über den Bau des Nationalparkzentrums oder eine kleine Rundtour am Ruhestein.



Die Gruppe, die jetzt ansteht, hat online reserviert. „Diese Leute wissen, was auf sie zukommt, kennen ihr Zeitfenster und sind grundsätzlich gut informiert“, sagt Herold. Und sie sind ganz redselig. „Auf diese Weise erfahren wir, dass sie schon mal da gewesen sind und jetzt Freunde oder den Rest

„Das war die beste Ausstellung, die ich je gesehen habe. Einfach magisch!“
Eintrag im Gästebuch

der Familie mitgebracht haben“. Das wiederum spricht für die Ausstellung. Burkholder, die wie ihre Kollegin Herold ausgebildete Biologin ist, fasst zusammen: „Den Besuchern gefällt, was sie hier sehen und erleben können!“

Der Anfang mit angezogener Handbremse ist im Nationalparkzentrum also geglückt. Der Sommer ist ausgebucht und im Buchungsbüro arbeiten sie noch immer am Anschlag, „weil trotz aktueller und informativer Homepage viele Fragen über die reine Buchung hinaus auflaufen“, sagt Ursula Pütz. Auch ein anderer Anspruch der Nationalparkverwaltung scheint sich zu erfüllen: „Die Busverbindungen werden sehr gut angenommen“. Immer wieder hatten Verkehrsminister Winfried Hermann, die beteiligten Verkehrsverbände und Freudenstadts Landrat Rückert bei einem Interview mit dem Nationalparkmagazin dafür geworben, auf das abgestimmte Angebot zurückzugreifen.

Pütz' Fazit Ende Juli: „Wir sind organisatorisch gut aufgestellt und jetzt dabei, die Kinderkrankheiten auszumerzen“.

◆ Jürgen Wünsche



(v. l. n. R.) Kathrin Heinen, Anette Burkholder, Roger Cornitzius, Marianne Leis-Messer, Gabi Herold, Simone Braun, Susanne Lang

Lisa Zapf

hat Tourismus studiert und lebt in Gengenbach. Sie ist Mitarbeiterin der Nationalparkregion GmbH und sieht ihre Stärken in der touristischen Information. „Mich reizt der Kontakt mit internationalem Publikum. Das kommunikative Geschehen hier macht einfach Spaß.“

Alexandra Decker

kommt vom unweit gelegenen Kniebis und bringt 30 Jahre Erfahrung aus Verkauf und Handel mit. Für sie war die Position im Shop des Nationalparkzentrums daher verlockend. Da sie aus der Region stammt, kann sie auch die Stimmungslage vor Ort beurteilen: „Insgesamt wird der Nationalpark inzwischen sehr positiv wahrgenommen.“

Gabi Herold

hat Biologie studiert und später in einem Buchladen in Bühl gearbeitet. Die Arbeit des Nationalparks empfindet sie als wichtig und sie unterstützt diese Aufgabe beispielsweise als engagierte ehrenamtliche Rangerin.

Anette Burkholder

ist auf der schwäbischen Alb aufgewachsen und war lange Jahre Lehrerin in Sasbach. In dieser Funktion kam sie auch enger mit dem Nationalpark in Berührung, weil dieser wunderbare Bildungsangebote vorhält. „Am Ende“, sagt sie lachend, „hat der Nationalpark als Arbeitgeber gewonnen.“



Wolftal

Tal der Tiere

entdecken, erleben, genießen



Alternativer Wolf- und Bärenpark Schwarzwald

täglich auch an
Sonn- und Feiertagen
März - Oktober: 10 - 18 Uhr
November - Februar: 10 - 16 Uhr
www.baer.de



Wald-Kultur-Haus

täglich geöffnet:
April - Oktober: 8 Uhr - 20 Uhr
November - März: 9 Uhr - 19 Uhr
www.wald-kultur-haus.de



MiMa - Museum für Mineralien und Mathematik

1.-7.1. und 26.3. - 4.11. täglich 11-17 Uhr
8.1. - 25.3., 16.-23.12. und 26.-30.12.
täglich 11-16 Uhr
Geschlossen: 5.11.-15.12., 24./25./31.12.
www.mima.museum

SCHWARZWALD
Naturpark Schwarzwald
NETZTIER
Nationalpark/Region
Schwarzwald
Wolftal Tourismus
Tel. +49 (0) 78 39 / 91 99 16
wolftal.de



Alexander Jehle an einem technischen Herzstück des Besucherzentrums: Alles muss reibungslos laufen

„Dort arbeiten, wo andere Urlaub machen“

Der Leiter des Nationalparks, Dr. Thomas Waldenspuhl, hat sie als „Heinzelmännchen“ bezeichnet und aufrichtig hinzugefügt, dass der Betrieb des Nationalparkzentrums ohne die Mitarbeiter, die meist unbemerkt im Hintergrund arbeiten, schlicht nicht möglich sei. Und wenn die Leiterin des Nationalparkzentrums, Ursula Pütz, anmerkt, dass das meiste von dem, was nicht rund läuft, geräuschlos für den Besucher behoben werde, ist dies in der Regel auch Sache dieser Heinzelmännchen. Gestatten: Alexander Jehle, Haustechnik!

Der Mann in den grauen Shorts strahlt eine angenehme Unaufgeregtheit aus; sympathisch das Lachen, fest der Blick. Vor einer Stunde hat das Zentrum an diesem Tag geöffnet; alles läuft rund. Im Idealfall bleibt das so, und Alexander Jehle kann – oder muss – sich der Büroarbeit widmen. Was kaum ein Außenstehender weiß: Zu diesem Zeitpunkt hat er bereits knapp vier Stunden Arbeitszeit hinter sich gebracht und gemeinsam mit seinen Kollegen dafür gesorgt, dass alles vorbereitet ist für den kommenden besucherstarken Tag: Belüftung gecheckt, Reinigung organisiert, Kino gestartet, die mit Regenwasser gespeiste Toilettenspülung gefüllt, einen kompletten Rundgang durch das Nationalparkzentrum absolviert und die Ausstellung mit den vielen technischen Raffinessen startklar gemacht.

Der Job macht dem gelernten Feinblechner Spaß; nicht zuletzt deshalb, weil er sich als handwerklicher Allrounder versteht und seine Berufung buchstäblich naturnah umsetzen kann. „Es ist fantastisch, ich arbeite dort, wo andere Urlaub machen.“ Jehle, obwohl in Offenburg aufgewachsen, ist kein Stadtmensch. „Als Kind kannte ich nur den akkuraten Wald“, dabei liebt er es – ganz Nationalpark-Motto – eine Spur wilder. Ende 2019 las der 43-jährige auf der Homepage des Nationalparks die Stellenausschreibung, und in ihm loderte der Gedanke auf, sich nochmals beruflich zu verändern. Eine Stelle, wie auf ihn zugeschnitten. Bewerbungsgespräch Februar 2020, Arbeitsbeginn nur wenige Wochen später. So schnell kann's gehen.

Durchstarten konnte er indes nicht. Normalerweise ist die erste Arbeitsphase gekennzeichnet vom Kennenlernen der Kollegen und des eigentlichen Arbeitsumfelds, doch für Jehle war plötzlich Homeoffice angesagt. „Nur kurze Zeit nach meinem Start kam der erste Corona-Lockdown“, erinnert sich der Techniker. „Das war natürlich seltsam, weil mei-



ne Kollegen und ich richtig durchstarten wollten.“ Die Begleitung des Neubaus des Nationalparkzentrums, der Aufbau der Abteilung oder auch Tätigkeiten, die nicht in der Arbeitsplatzbeschreibung standen, liefen also auch in der Haustechnik im Wechsel von Präsenztagen und Heimarbeit. „Vor Ort“, sagt Jehle, „fühlten wir uns oft wie in einer Geisterstadt.“ Und als nach der Übergabe des Zentrums durch den Ministerpräsidenten der offizielle Betrieb infolge der Pandemie ebenfalls nicht aufgenommen werden konnte, blieben für Alexander Jehle, Günter Merkel, Yannic Fein sowie Teamleiter Ralf Gregorovius auch nur „Trockenübungen“, bestenfalls Kinderkrankheiten ausmerzen, die im Testbetrieb auftraten, beheben und ansonsten sich startklar machen für den Tag X.

Dass dieser inzwischen erfolgt ist – wenn auch nur peu à peu – ist für das gesamte Team, das sich in erster Linie über praktische Arbeit definiert, ein Segen. „Wir sind grundsätzlich sieben Tage die Woche erreichbar, regeln dies aber über einen internen Schichtdienst“, sagt Jehle, der das Arbeitsklima ebenso schätzt wie den großen Verantwortungsbereich der gesamten Abteilung. Neben dem Besucherzentrum falle in ihre Zuständigkeit auch die Betreuung der Standorte Herrenwies, Alexanderschanze, ehemaliges Hotel Adler, Villa Klumpp und des im Umbau befindlichen Rossstalls in Herrenwies. „Von der kaputten Glühbirne bis zum kompletten Stromausfall ist alles unsere Sache“.

Privat sieht sich Jehle durchaus als Auto-Narr. Zurzeit bastelt er an einem alten Ford Taunus, Baujahr 1977, doch die Zeit, die er darin investieren kann, wird zusehends knapper, weil vor allem die beiden Töchter im Alter von sieben und elf Jahren vermehrt Ansprüche anmelden. ♦ Jürgen Wünsche



Lieber ein Haus im Grünen.

Was gibt es Schöneres als in Verbindung und im Einklang mit der Natur zu leben? Deswegen setzen wir beim Bauen voll auf Holz. Es ist natürlich, robust und bietet nachhaltige und gleichzeitig attraktive Gestaltungsmöglichkeiten. So entsteht ein Zuhause, in dem man sich wirklich wohl fühlt.

www.schwarzwälder-haus.de



Marc Förschler, Leiter Fachbereich Ökologisches Monitoring, Forschung und Artenschutz

BIODIVERSITÄT – VON ANSPRUCH UND AUFTRAG

von Agathe Paglia

Oft werden sie gleichgesetzt, die Begriffe Biodiversität und Artenvielfalt. Doch tatsächlich verbirgt sich hinter Biodiversität deutlich mehr: die Vielfalt der Ökosysteme, die Artenvielfalt und die genetische Vielfalt innerhalb der Arten. All das ist gefährdet. Global. Ein weltumspannendes Netz aus Reservaten, wie dem Nationalpark Schwarzwald, ist deshalb so wichtig. In dessen Kernzonen darf Natur Natur sein – eben eine Spur wilder. Die natürlich ablaufenden Prozesse werden lediglich begleitet und dokumentiert – und dadurch geschützt und verstanden. So erfolgt Wildnisbildung nicht nur auf der Fläche, sondern auch in den Köpfen der Besucher. Diese Grundidee durchzieht das Wirken des Nationalparks wie in all seinen Einrichtungen und Fachbereichen. Was das konkret für die Arbeit der Forscher, Ranger und Pädagogen bedeutet und welchen Einfluss sie auf deren Angebote hat, darüber berichten auf den Folgeseiten die jeweiligen Bereichsleiter.

Vielfalt entdecken, um sie zu schützen

Die Biodiversität im Nationalpark Schwarzwald ist ziemlich charakteristisch für mitteleuropäische Gebirge. Schon heute, sieben Jahre nach Parkgründung, registrieren wir eine recht hohe Artenzahl. Uns geht es dabei aber nicht so sehr um die Quantität, sondern um den Erhalt speziell an diesen Lebensraum angepasster Arten, die sonst selten zu finden sind. Wo Prozesse ungestört ablaufen, siedeln sich auch neue Arten an. Das beobachten und dokumentieren wir in der Kernzone des Nationalparks. Teile der Entwicklungs- und Managementzone hingegen pflegen wir auch. Dazu zählen vor allem die Heideflächen, die baumarmen Grinden. Diese Flächen sind durch jahrhundertelange Beweidung entstanden. Heute bedecken sie rund zwei bis drei Prozent der Nationalparkfläche. Sie sind ein ganz eigenes Fauna-Flora-Habitat (FFH), das zum sogenannten Lebensraumtyp „Trockene Heide“ zählt, der landes- und europaweit einen besonderen Schutz genießt. Wir befreien die Grinden von Fichtendickicht und beweideten sie mit Rindern, Pferden und Schafen, damit der Wald sie nicht sofort zurückerobert.

Seit der Stunde Null des Nationalparks haben wir mit der Grunderfassung aller Arten begonnen – sowohl in der Kern- als auch in den Entwicklungs- und Managementzonen. Aktuell zäh-

len wir knapp 7.000 Tier-, Pilz-, und Pflanzenarten. Das sind ungefähr 20 Prozent aller in ganz Baden-Württemberg vorkommenden Arten der bisher erfassten Gruppen. Somit bilden wir auf unserem nur 10.000 Hektar großen Schutzgebiet 20 Prozent der Artenvielfalt des ganzen Landes ab. Das ist relativ umfassend, zumal der Nationalpark Schwarzwald ein spezieller Lebensraum ist, der nicht für alle Arten gute Bedingungen bietet. Wir schätzen, dass die Fläche in Summe zwischen 9.000 bis 12.000 verschiedene Arten beherbergt. Zeigen werden das erst die kommenden Jahre.

Die Waldentwicklung im Nationalpark erfassen wir lediglich an 210 Monitoring-Plots. Diese Plots zeigen einen repräsentativen Querschnitt der gesamten Fläche – mit Blick auf unterschiedliche Höhe, Exposition oder Bodenzusammensetzung. Hier findet ein langfristiges Dauermonitoring statt. Unsere Experten schauen sich die Waldstruktur, ihren Bewuchs und ihre Bewohner an, auch die dort lebenden Vögel und Säugetiere. Mit den Daten aus drei Jahren können wir die Plotumgebung zuverlässig einschätzen und hochrechnen, wie sich die Artenzusammensetzung auf die gesamte Fläche des Nationalparks verteilt. Eine solche Grunderfassung wird alle fünf bis zehn Jahre wiederholt. So sehen wir, wie sich die Biodiversität entwickelt, welche Arten dazukommen, welche verschwinden. Richtig interessant wird das nach größeren Zeitsprüngen – und für nachfolgende Generationen, die unsere Daten nutzen.

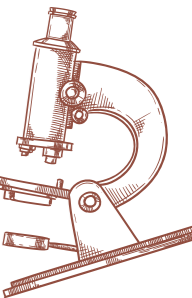


Dass wir den Wald sich selbst überlassen, nimmt auf die Vielfalt seiner Bewohner und seines Bewuchses großen Einfluss. Diese Strukturen würden in einem Wirtschaftswald im selben Zeitraum niemals entstehen. Bei uns werden Gipfelbrüche, alte Bäume, Totholz und Wurzelteller nicht entfernt. Sie sind ganze Wohnblöcke für Insekten, Pilze und Pflanzen. Als Folge siedeln deren Fressfeinde ebenfalls dort. Veränderungen der Artenvielfalt können auch Indikatoren für den Klimawandel sein. Umgekehrt hat dieser einen großen Einfluss darauf, welche Arten sich neu im Nationalpark ansiedeln und welche hier nicht mehr existieren können. Dem Zitronenzeisig, einem Bergvogel, wurde es im Nordschwarzwald möglicherweise zu warm. Eine Tatsache, die die Blauflügelige Ödlandschrecke, eine Wärme liebende Heuschreckenart, angelockt haben mag. Sie kommt jetzt vermehrt auf den Grinden vor. Die Artenzusammensetzung auf den Grinden, aber auch in den Karseen und in deren Uferzonen, erfassen wir gesondert, ebenso Fließgewässer, Quellen und Blockhalden. Letztere sind von der Eiszeit relativ unberührte Bereiche, in denen der Frost über Jahrmillionen Spalten und Risse in den Buntsandstein gesprengt hat. Sie weisen ebenfalls eine ganz eigene Artenzusammensetzung auf. Vogelarten zählen wir, kartieren, wo sie vorkommen und nehmen Rufe und Gesänge auf.



Für Fledermausarten setzen wir sogenannten „Batcorder“ ein. Diese Datenrekorder wandeln die Schallwellen der Fledermausrufe in digitale Tonsignale um. Pflanzen und Moose bestimmen wir bereits in der Fläche, aber auch getrocknet und gepresst (herbarisiert) unter Binokular und Mikroskop. Dasselbe gilt für Pilze und Insekten. Die Koordinaten der Fundorte von zufälligen Funden werden auch über sogenannte Cyber-Tracker erfasst. Per App kann sie dann jeder Parkmitarbeiter nachvollziehen.

Unsere erfassten Daten liefern wir in andere Abteilungen, wir bilden Ranger oder Pädagogen weiter, leiten Arbeitsgruppen zu bestimmten Themen und veranstalten jedes Jahr ein Herbstkolloquium, in dem wir Neuheiten gebündelt präsentieren. Über Pressemitteilungen informieren wir die Öffentlichkeit über außergewöhnliche Funde, kooperieren eng mit dem Nationalparkzentrum,



EUROPA PARK
ZEIT.GEMEINSAM.ERLEBEN.

EINE REISE. VIELE ZIELE.
HEUTE PIRATENFAHRT. MORGEN WELLENBAD.

JETZT URLAUB BUCHEN!

ARULANTICA

Tickets nur online buchbar!
tickets.europapark.de

Mack INTERNATIONAL



um die Ausstellung zur Artenzusammensetzung im Nationalpark aktuell zu halten. Und natürlich tauschen wir uns regelmäßig mit wissenschaftlichen Einrichtungen im Ländle aus. Besonders mit den Naturkundemuseen in Karlsruhe und Stuttgart, aber auch den Hochschulen und Universitäten in Freiburg, Karlsruhe, Tübingen, Ulm oder Hohenheim, deren Studenten und Absolventen so auf uns aufmerksam werden. Im Schnitt betreuen wir zwölf Diplom- und Bachelorarbeiten pro Jahr. Unter dem Dach „Europark“ sind wir gut vernetzt mit Forschungsgruppen anderer Parks. Weil wir der einzige Nationalpark sind, der von Stunde null an erfasst hat, lassen sich unsere Erkenntnisse nur bedingt mit denen anderer Parks vergleichen. Ohnehin maximal mit jenen, deren Vegetation ähnlich, also nadelwaldreich ist – etwa der Nationalpark Berchtesgaden, der Nationalpark Harz oder der Nationalpark Bayerischer Wald.



Charly Ebel, Leiter Fachbereich Besucherinformation

Informieren und sensibilisieren der Besucher

Ranger setzen den Prozessschutz auf der Fläche um. Wir zeigen Präsenz, hauptsächlich dann, wenn Besucher unterwegs sind. Das heißt, vor allem an den Wochenenden. Dann achten wir darauf, dass Hunde angeleint sind, niemand abseits der ausgewiesenen Wege läuft und abgesperrte Schutz-zonen respektiert werden. Es ist weniger eine Kontrolle, vielmehr ein Sensibilisieren der Besucher. Dabei spielt die Information eine zentrale Rolle, denn wir sind auch Ansprechpartner für Fragen. Das verlangt uns Rangern ein fundiertes Wissen über die Arten, ihre Lebensräume und ihr Verhalten ab. Die elf vollzeitangestellten Ranger, aber auch die 40 ehrenamtlichen Helfer verfügen über gute Artenkenntnisse. In internen Fortbildungen aktualisieren wir unser Basiswissen regelmäßig. Außerdem ist fast jeder auf eine bestimmte Artengruppe spezialisiert und schult seine Kollegen darin. Etwa Rike Schneider, die bei ihrer Bachelor-



Wichtig: Permanenter Outdoor-Einsatz der Nationalpark-Ranger

arbeit in einem kanadischen Nationalpark viel Wissen über Wölfe gesammelt hat, oder Patrick Stader, der Auerhuhn-spezialist im Rangerteam des Nationalparks. Falls eine Frage ad hoc unbeantwortet bleiben muss, wird sie nach Rücksprache mit den Spezialisten per E-Mail auch nachge-reicht. Biodiversität ist unser normales Tagesgeschäft. Zu-nächst bemühen wir uns, den Menschen den Begriff näher-zubringen: ein Schwerpunkt bei der Wissensvermittlung, der im Nationalparkgesetz verankert ist. Diese Wissensver-mittlung erfolgt bislang hauptsächlich während Begegnun-gen im Nationalpark oder Führungen. Über 300 Veranstal-tungen pro Jahr sind frei zugänglich für Besucher, zweimal mehr kommen an gebuchten Veranstaltungen dazu.

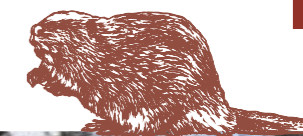
Seit den Reisebeschränkungen durch Corona suchen deut-lich mehr Besucher den Nationalpark auf. Das stellt die Ranger vor neue Herausforderungen. Weil Führungen nur eingeschränkt möglich sind, denken wir gerade darüber nach, unsere Informationen auch über andere Kanäle zu transportieren. Etwa über einen regelmäßig angebotenen Ranger-Talk im Netz. Die Arbeit in der Fläche, das eigene Erleben in der Natur, kann online aber nicht ersetzt werden. Eine Ergänzung ist es allemal. Genau wie die Dauerausstellung des neuen Nationalparkzentrums, deren Inhalte eine wichtige Basis für unsere Führungen sind. Schließlich zeigt sich Biodiversität auf der Fläche nicht immer auf den ers-ten Blick. Das hat mehrere Gründe: Viele Pflanzen oder Pil-ze sieht man nur im Sommer. Größere Tiere sind oft scheu und verstecken sich, andere sind zu winzig, manche sind tag-, die meisten aber nachtaktiv oder leben unter der Erde und im Totholz. Auf 1.000 Quadratmeter zeigt die Daueraus-stellung, welche Pflanzen und Tiere im Nationalpark leben. Mittels moderner Technik vergrößert sie, was draußen mit bloßem Auge nicht zu erkennen ist, verkürzt Zeitabläufe in Animationsfilmen, verdichtet die Artenvielfalt und bildet Lebensräume mehrdimensional ab. Mit diesen Bildern im Kopf gehen die Besucher dann in die Fläche. Erst durch dieses Wissen nehmen sie die beson-deren Strukturen, die Tiere, Pflanzen und Pilze draußen wahr.

Jede Jahreszeit setzt andere Schwer-punkte für die Arbeitsabläufe der Ranger. Sobald der Schnee taut, ver-suchen wir, die Balzgebiete der Auer-hühner möglichst ruhig zu halten. Das erreichen wir durch eine vorausschau-



Besucherlenkung und Leitsystem

ende Besucherlenkung, mit Schildern oder durch Sperrung gewisser Zonen, die von den Rangern besonders überwacht werden. Doch dazu müssen wir wissen, in welchen Gebie-ten des Nationalparks sich Auerhühner aufhalten. Auch die Kreuzotter verlässt Ende März ihren Unterschlupf. Nur indem wir regelmäßig ihre Standorte kontrollieren, wissen wir, wann und wo wir besonders darauf achten müssen, direkte Kontakte mit Besuchern und ihren Hunden zu ver-meiden. Das sind zwei Beispiele von vielen. Ein großer Teil unserer Arbeit besteht also darin, Lebensräume zu kennen und zu schützen. Pflanzen wechseln keine Standorte, kön-nen auch nicht flüchten. Und viele sind sehr empfindlich. Etwa die Moorgesellschaften an den Uferbereichen von Kar-seen. Torfmoose werden bei häufigem Begehen sehr stark geschädigt. Schon eine kleine Zahl Personen genügt, dass ein Trampelpfad entsteht und oft über Jahre hinaus zu se-hen ist. Im Grunde schauen wir, wo die Tiere aktiv sind und wo die Menschen. Dort, wo die Begegnungen für die Tiere lebensbedrohlich sein können, werden wir aktiv und sind



verstärkt präsent, informieren vermehrt. Für den Prozess- und Artenschutz ist das Verhalten der Besucher enorm wichtig. Wir sensibilisieren sie dafür, an der richtigen Stel-le das Richtige zu tun und das Falsche zu lassen und so die Natur zu respektieren. Klappt es auf diese Weise nicht, be-schildern wir vermehrt oder sperren Gebiete in kritischen Zeitabschnitten des Jahres. Diese Staffelung funktioniert bislang gut.



Mehr unter:
Veranstaltungskalender – Nationalpark Schwarzwald
(nationalpark-schwarzwald.de)



Auf in die Wipfel – Baumwipfel pfad Schwarzwald

- ganzjährig geöffnet
- einzigartige Perspektiven
- ideales Tagesausflugsziel
- für Rollstuhl & Kinderwagen geeignet
- Highlight: 40m hoher Aussichtsturm

www.baumwipfelpfade.de/schwarzwald
Peter-Liebig-Weg 16, 75323 Bad Wildbad



Sebastian Schwab, Leiter Sachbereich Natur- und Wildnisbildung

Vom Wissen ins Handeln kommen

Wildnis und biologische Vielfalt sind im Bildungsbereich eng miteinander verknüpft. Dabei treibt uns immer die Frage an, was wir zum Schutz dieser Vielfalt beitragen können – einerseits auf der Nationalparkfläche, andererseits darüber hinaus. Unsere Aufgabe sehen wir darin, Menschen eine Brücke zu bauen. Vom Wissen über biologische Vielfalt und der Dringlichkeit des Schutzes hin zum Handeln und Eintreten für den Schutz der Vielfalt. Und wir sind der Ansicht, dass es nie zu früh ist, einen intensiven Kontakt in und mit der Natur aufzubauen. Deshalb kooperieren wir mit einer Vielzahl von Institutionen in der Region, aber auch darüber hinaus. Darunter sind Kindertagesstätten und verschiedenste Schulen aus der Nationalparkregion. Zudem bietet unser Jahresprogramm eine Vielzahl an Angeboten für Kinder und Jugendliche wie unsere Ferienprogramme.

Bei kleineren Kindern ist das emotionale Lernen zentrales Element der Natur- und Wildnisbildung. In Bereichen, die extra für die Bildungsarbeit ausgewiesen sind, ertasten Kinder Moose, betrachten Käfer unter der Rinde von

Totholz oder lauschen den Geräuschen des Waldes und finden so Zugang zu der wilden Natur des Nationalparks. Ältere Kinder können an ausgewählten Orten im Wald übernachten und spüren sich als Teil der Natur. Unsere Angebote sind zielgruppengerecht zusammengefasst. Sie adressieren neben Kindern und Jugendlichen auch eine Vielzahl an Multiplikatoren wie Erzieherinnen und Lehrkräfte.

GREEN CUT ist ein diesjähriges, kostenloses Angebot für Jugendliche, bei dem sie eine Woche in der wilden Natur des Nationalparks unterwegs sind und filmen.



Filmproduktion für Nationalpark-Online-Wissen. WIBIDIGI heißt der aufrufbare Blog

Gemeinsam mit uns sichten sie ihr Material, bestimmen, was sie aufgenommen haben, und schneiden den Film, der dann über unsere Online-Kanäle öffentlich gezeigt wird – künftig möglicherweise auch im Kino des neuen Besucherzentrums oder auf der Website des Nationalparks. So spüren die Jugendlichen, dass das, was sie machen, gesehen wird. Selbstwirksamkeit zu fördern, ist zentraler Punkt der Wildnisbildung. Außerdem erreichen wir so die Jugendlichen in ihren Foren.

Coronabedingt wurde uns im letzten Jahr viel Zeit geschenkt, die wir dazu genutzt haben, unsere Wildnisbildung digital aufzubauen. WIBIDIGI heißt der Blog, mit dem wir



wilde Natur ins Zuhause der Kinder und Jugendlichen bringen. Darin erklären wir Natur, zeigen Filme, geben Tipps für Upcycling oder bieten Aktionen zum Mitmachen. Bei allen Themen geht es um Nachhaltigkeit und biologische Vielfalt. Was ist biologische Vielfalt, was hat das mit mir zu tun und was kann ich tun – diesen Dreiklang versuchen wir abzubilden. Und mit diesem Ansatz gehen wir in die Fläche, in die Häuser, in die Köpfe junger Menschen.

Auf WIBIDIGI haben wir auch Material für Lehrkräfte integriert. Sie können es zur Vor- und Nachbereitung eines Besuchs bei uns nutzen. Langfristig wünschen wir uns, dass auch die mit uns kooperierenden Schulen Content einstellen, also Bilder und Filme, die bei einem Besuch im Nationalpark entstanden sind. Wir möchten, dass sie vom Wissen ins Handeln kommen. Das ist unser Ziel. Dafür entwickeln wir aktuell auch ein neues Programm, gemeinsam mit dem Nationalparkzentrum und mit Kindern und Jugendlichen, die wir sowohl als Probanden für neue Angebote, aber auch als Ideengeber in eine einjährige Testphase einbeziehen.

Nachhaltigkeit endet nicht an den Grenzen des Parks, das Internet auch nicht am Schwarzwaldrand. Über unsere Online-Angebote erreichen wir viele Jugendliche, die wir früher nicht angesprochen haben. Nun überlegen wir, zusätzlich ortsunabhängige Angebote einzustellen, also nicht allein auf Nationalparkgemeinden fokussiert. Dafür werden derzeit die technischen Voraussetzungen geschaffen, unterstützt vom Land Baden-Württemberg.

Wir spüren, dass das Thema wichtig ist. Nicht zuletzt durch Corona hat sich der Wunsch nach Erlebnissen in der Natur verstärkt, und gerade bei den Kleinsten der Gesellschaft sind sie für die Entwicklung unverzichtbar.

NEUE ERKENNTNISSE DURCH GEMEINSAME WALDSPAZIERGÄNGE

Sozialwissenschaftliche Forschung

von Jürgen Wünsche

Schon lange bevor der Nationalpark Schwarzwald am 1. Januar 2014 gegründet wurde, stand das Gerippe aus Struktur, Bereichen, fachkundigen Mitarbeitern und erforderlichen Räumlichkeiten fest. Nicht zu hundert Prozent, aber im großen Ganzen schon. Es wundert nicht, dass eine Vielzahl an Naturwissenschaftlern, Forst- und Wildtierexperten, Rangern, Technikern, Handwerkern, Finanzexperten, aber auch Touristikern, Pädagogen oder Marketingleuten auf der Agenda standen, aber an Soziologen, Psychologen oder Ethnologen denkt der Außenstehende nicht in erster Linie. Dabei übernehmen sie innerhalb der Sonderbehörde den unglaublich spannenden Job, all die Ursachen und Wirkungen, die der Nationalpark auslöst, zu untersuchen und zu analysieren, um am Ende womöglich zu Erkenntnissen zu gelangen, die auch strategische Richtungsänderungen in der Politik nach sich ziehen können. Susanne Berzborn (Bild) aus dem inzwischen fünfköpfigen Team der „Sozialwissenschaftlichen Forschung“ über die Maxime ihrer Arbeit: „Der Nationalpark steht für unbedingten Naturschutz. Aber dieser geht in unserer Gesellschaft nun mal nicht ohne die Einbeziehung der Menschen. Deshalb sind deren ständige Beteiligung und der daraus erworbene Erkenntnisgewinn extrem wichtig für die Arbeit des Nationalparks“.

Chronologisch gesehen verwundert es nicht, dass sich die sozialwissenschaftliche Forschung zunächst mit dem Entstehungsprozess des Nationalparks auseinandersetzte und die Akzeptanz hinterfragte. Seinerzeit klappten die Klänge einer Schere erheblich auseinander. Berzborn: „Die Ergebnisse von damals zeigten, dass die Akzeptanz Ende 2014 erstaunlich hoch war, wenn man allein die grundsätzliche Aufmerksamkeit und das Interesse am Nationalpark betrachtete. Unter dem Gesichtspunkt jedoch, welchen Nutzen er der Region bringen könnte, war sie relativ gering.“ Die Menschen wollten offenbar die Entwicklung abwarten, und viele Befragte hätten angegeben, dass ein Besuch im Park geplant sei, um sich ein eigenes Bild machen zu können. Heute wissen wir längst, dass sich die Schere immer



weiter schließt und sowohl die Akzeptanz als auch der Nutzen als hoch eingestuft werden. Die Sozialwissenschaftlerinnen können inzwischen auch belegen, dass es sich dabei nicht nur um eine Wahrnehmung handelt, die genährt ist aus Veröffentlichungen in den Medien, Mundpropaganda oder einer längst eingelebten politischen Ruhe rund um den Nationalpark, sondern dass die Zustimmung auf einem soliden Fundament steht. Denn immer wieder sind seither Menschen interviewt worden, wobei stets bestehende und gleichbleibende Fragestellungen mit neuen kombiniert werden. Berzborn: „Repräsentative Befragungen führen wir einmal pro Jahr in Baden-Württemberg durch. Sie zeigen uns am besten, wie sich das Bild verändert – und vor allem, in welche Richtung die Entwicklung deutet.“ Diese Umfragen zeigen, dass die generelle Zustimmung zum Nationalpark in den letzten Jahren stabil bei über 80 Prozent liegt. All das ist detailliert nachzulesen auf der Homepage des Nationalparks: Sozialwissenschaftliche Studien als spannende Begleitlektüre zu einem Prozess, der sich seit einigen Jahren und noch gegenwärtig vor unserer aller Augen abspielt.

Trotz bestehender und fest verankerter Fragestellungen ist auch die Forschung im Nationalpark ein höchst dynamischer Prozess. Das Leben huscht nicht an der Abteilung „Sozialwissenschaftliche Forschung“ vorbei, sondern stellt viele weitere Aufgaben. Corona war solch eine Aufgabe, aber auch der Tourismus in der Region, die Verbindung zwischen Ökonomie und Ökologie oder die Fragestellung, wie eigentlich das regionale Unternehmertum den Nationalpark wahrnimmt. „Wir greifen auch aktuelle Themen auf, von denen wir meinen, dass unsere Erkenntnisse den Nationalpark am Ende weiter bringen“, sagt Berzborn. Coro-



na speziell habe beispielsweise gezeigt, wie wichtig dem Menschen die Natur ist. Es sei eine erhebliche Steigerung der Besucherzahlen zu verzeichnen gewesen. „Die Menschen suchten einen Tapetenwechsel samt Erholung und Entspannung in der Natur“. Womöglich hat Corona auch etwas offengelegt, was bei vielen eine gelebte Ewigkeit lang verschütt gegangen war – der direkte Kontakt mit der Natur und der Kraft, die sich daraus schöpfen lässt. Für die Sozialwissenschaftler des Nationalparks, deren Tun sich ausschließlich um das Verhältnis zwischen Mensch und Natur dreht, sicher ein Ansatzpunkt für künftige Befragungen. Auch Thomas Faißt, der das Buch „Wälderstimmen“ (siehe Artikel nächste Seite) in Zusammenarbeit mit dem Nationalpark verfasst hat, schreibt: „Der Wald als Rückzugsort und Halt, der auf ganz sinnliche Weise tönt, riecht und berührt.“ Das Buch und die Erkenntnisse aus vielen Gesprächen, die Faißt geführt hat, ergänzen sich perfekt mit der Aufgabenstellung der „Sozialwissenschaftlichen Forschung“. Berzborn: „Es geht um Fragen, die wir uns selbst stellen: Wie nehmen die Menschen den Wald wahr? Was bedeutet er für den Einzelnen? Welchen Mythen ranken sich um den Wald? Wie sah der Alltag im und mit dem Wald früher aus, wie heute? Wird der Wald romantisiert?“ Der Wald als kulturell geprägter Ort ist für viele Menschen im Schwarzwald nicht nur wirtschaftliche Grundlage, sondern auch ein wichtiger Teil ihrer Identität und ihrer Geschichte. „Die Nationalparkregion ist vielschichtig: Während die einen hier ihr Brot verdienen, kommen andere zum Wandern und Erkunden, zum Entspannen und Gesunden“, sagt die Nationalpark-Wissenschaftlerin. Die gesammelten Erkenntnisse werden in dem wissenschaftlichen Projekt „Alltagsgedächtnis“ zusammengefasst und irgendwann veröffentlicht.

In ihrer mehrjährigen Tätigkeit hat sich für Susanne Berzborn und die KollegInnen inzwischen auch ein Weg herauskristallisiert, wie die Umfragen und Interviews möglichst authentisch gestaltet werden können. „Anfangs war es gar nicht so einfach, Unterhaltungen über die Natur am Telefon zu führen“, erinnert sich Berzborn. „Es fehlten Empfindungen und oft auch die richtigen Worte. Was also lag näher, als die Gespräche über den Wald in den Wald zu verlegen?“ Die Ergebnisse sprechen für die Methode. Die Wissenschaftler begleiten die Spaziergänger und hören zu, was im Moment erlebt oder erinnert wird. Diese „Go-along-Interviews“ offenbaren tatsächlich eine Bandbreite von Gefühlen und Informationen, die im Rahmen eines Telefonats nie und nimmer genannt worden wären. Berzborn: „Die Menschen erzählen über ihre Erinnerungen im Wald, aber auch über das, was sie gerade sehen und riechen, denken und fühlen.“ Durch die Teilnahme am Spaziergang hätten sich für die Forschenden zahlreiche neue Einsichten und Erkenntnisse ergeben.

Dass sich darunter auch die eine oder andere augenzwinkernde Botschaft verbirgt, verwundert in unserer Gesell-

schaft nicht: „Viele Menschen erwarten offenbar Regeln – auch im ursprünglichen Wald“, sagt Berzborn etwas überrascht. Dabei ist das Verhältnis zur Natur durch zahlreiche Widersprüche gekennzeichnet. Konkret sieht das beispielsweise so aus, dass die Wildnis zwar gesucht werde, aber dabei die Hose nicht schmutzig werden dürfe. Oder ein urwüchsiger Pfad durchaus auch rollstuhlgerecht erlebbar sein müsse.

Auch wenn bereits zahllose Fakten auf dem Tisch liegen, wird Susanne Berzborn das Gefühl nicht los, noch „ganz am Anfang“ zu stehen. Die sozialwissenschaftliche Forschung ist wie ein lebender Organismus, der mit jeder Erkenntnis wächst. Wie groß er noch werden wird, wird sich zeigen. Auf jeden Fall wünscht sie sich, dass die Arbeit des sozialwissenschaftlichen Teams ebenso wie die spannenden Interviews aus dem Projekt „Alltagsgedächtnis“ Einzug in die Arbeit der Pädagogen und Ranger finden. „Wir können viel daraus lernen“, sagt Berzborn und verbindet dies mit der Hoffnung, dass auch der Nationalpark irgendwann Teil dieser vielfach geschilderten Identität der Menschen in der Region sein wird.



Dr. Susanne Berzborn

Die 51 Jahre alte Mutter von drei Kindern ist in den USA geboren und in Bochum aufgewachsen. Da sie schon in der Schule „die Vielfalt der menschlichen Lebensweisen“ fesselte, studierte sie an der Universität in Köln Ethnologie. Im Zuge einer sogenannten Feldforschung lebte sie ein halbes Jahr in einem kleinen Dorf in Südafrika und lernte dort vielfältige Strategien kennen, wie Menschen ihr Überleben in einer unsicheren Umwelt absichern – in direkter Nachbarschaft zu einem Nationalpark. Nach einer Anstellung an der Universität suchte sie eine anwendungsbezogene Tätigkeit und bewarb sich folgerichtig auf die ausgeschriebene Stelle in der Nationalparkverwaltung. Heute lebt sie mit Familie in Baden-Baden und steht den Mitarbeitenden der Verwaltung auch als Ombudsfrau zur Verfügung. Bei dieser Tätigkeit profitiert Susanne Berzborn von ihrer zusätzlich absolvierten Mediationsausbildung.



„So het mer's
Leba halt scho
Spaß gmacht“

Ein Buch der Erfahrungen:
„Wälderstimmen“

„Seit Urzeiten“, sagt Susanne Berzborn, „leben die Leute hier von und im Wald.“ Der Nationalpark sei nun Teil dieses Lebens, was fraglos mit Veränderungen, Einschränkungen, aber auch Chancen verbunden sei. „Da der Nationalpark aber weder eine Insel ist und schon gar kein Elfenbeinturm, wollen wir Teil dieser Region werden. Aber dazu müssen wir die Menschen verstehen.“ Aus diesem Grund hat das Team der „Sozialwissenschaftlichen Forschung“ in der Nationalparkverwaltung, dem Susanne Berzborn als Ethnologin angehört, das Projekt „Alltagsgedächtnis“ ins Leben gerufen, dessen Aufgabe es ist, aus Erzählungen aus der Vergangenheit Auswirkungen auf das Leben von heute abzuleiten. Dazu wurden 23 ausführliche biographische Interviews mit Menschen aus der unmittelbaren Region geführt, von denen viele aufgrund ihres fortgeschrittenen Alters einen kompletten Lebenszyklus mit Krieg, Hunger, Not, Aufbau und Wohlstand abbilden konnten. Einen Teil dieser Gespräche hat Thomas Faißt, illustriert von eindrucksvollen Schwarz-Weiß-Bildern von Burkhard Riegels, in dem Buch „Wälderstimmen“ zusammengefasst. Kerstin Ensinger, Leiterin des sozialwissenschaftlichen Forschungsbereichs, schreibt im Vorwort: „Anhand der Erzählungen wird deutlich, dass der Wald und seine Bäume für viele Menschen im Schwarzwald nicht nur die wissenschaftliche Grundlage bilden, sondern zugleich ein wichtiger Teil ihrer Identität und ihrer Geschichte sind.“

Kurze Rückblende: Teilweise in Kooperation mit Externen will die Nationalparkverwaltung schon kurz nach Gründung des Nationalparks Schwarzwald empirische Studien durchführen, um ein Bild von den Menschen, die in dieser Region leben, zu erhalten und idealerweise das eigene Handeln darauf abzustimmen. In dieser Phase kommt Thomas Faißt auf die Verwaltung zu. Faißt, gebürtiger Bayersbronner, Waldarbeiter, Köhler und Kulturschaffender, ist fasziniert von dem Projekt und bietet seine Unterstützung an. „Für uns war das ein Glücksfall“,



sagt Berzborn, denn Faißt spreche als Einheimischer die Sprache der Leute und finde Zugang zu den Herzen. „Solche biografischen Gespräche haben viel mit Offenheit und vor allem Vertrauen zu tun.“

Durch das dokumentarische Erfassen von Lebensgeschichten, wie es im Rahmen des Projekts „Alltagsgedächtnis“ nun gelungen ist, können Forscher heutige Überzeugungen und Wahrnehmungen interpretieren und historisch einordnen. Biographisches Erzählen verbinde Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Berzborn: „Bei aller Unterschiedlichkeit der Geschichten zeigen sich im Vergleich durchaus allgemeinere Muster, gesellschaftliche Strukturen und Ereignisse, die in der Analyse exemplarisch herausgearbeitet und gedeutet werden können. Uns hilft das, die Motivation der Menschen, ihr Tun und Handeln zu verstehen. Die Ergebnisse sind ein wahrer Schatz.“

Menschen verfolgten immer einen pragmatischen Ansatz. Jahrzehnte zurückgeblieben, war ja auch vieles kein Zuckerschlecken. Der Baumann Sepp aus St. Peterstal bringt vermutlich ein gesamtes Lebensgefühl vieler auf den Punkt: „Ha weisch, mi Leba war verhältnismäßig hart, aber i bin do lücht driberweg. So het mer's Leba halt scho Spaß gmacht.“

Angesichts dieses lebensstüchtigen Pragmatismus, der sich wie ein roter Faden durch die Lebenserzählungen zieht, kann man sich schon die Frage stellen, weshalb sich in der Gründungsphase des Nationalparks überhaupt Widerstand formieren konnte. Sicher auch, weil Interessenvertreter Argumente benutzt haben, die im wahren Leben der Menschen keine oder nur eine untergeordnete Rolle spielen. Auf jeden Fall will der Nationalpark weiterhin mit älteren und jüngeren Menschen der Region im Gespräch bleiben will, um den Nationalpark gemeinsam weiterzuentwickeln und in der Region zu verankern. „Wälderstimmen“, erschienen im „verlag regionalkultur“. www.verlag-regionalkultur.de. ♦ Jürgen Wünsche



Der alarmierend schnelle Rückgang der Population hat vielschichtige Ursachen

Auf der roten Liste schwindender Arten: das Auerhuhn

LEBEN UND (AUS)STERBEN EINES WAHRZEICHENS

Das Auerhuhn gehört zum Schwarzwald wie die Bäume selbst. In Wappen oder Namen von Gastwirtschaften kommt es noch häufig vor, leider immer seltener in seinen Wäldern. Trotz Schutzmaßnahmen wie den „Aktionsplan Auerhuhn“ hat sich sein Bestand in den letzten zehn Jahren mehr als halbiert. Allein auf dem Gebiet des Nationalparks wurden 2015 noch 64 balzende Hähne gezählt, 2021 nur noch 22. Ein alarmierend schneller Rückgang mit vielschichtigen Ursachen. Handlungsbedarf besteht nicht nur bei Offiziellen. Helfen kann jeder einzelne Waldbesucher.

Mit nur mehr 250 Tieren auf 50.000 Hektar Fläche beherbergt der Schwarzwald die mittlerweile größte Auerhuhnpopulation Deutschlands. Ein trauriger Rekord. Und damit hat es der größte Hühnervogel Europas auf die rote Liste der vom Aussterben bedrohten Arten geschafft. Noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts sollen allein im Nordschwarzwald, trotz Bejagung, mehr als 3.000 Hähne gelebt haben, weiß Martin Hauser, Wildtierbeauftragter des Landkreis Rastatt. Gerade sie, mit den aufgefächerten Schwanzfedern und der grün-blau schillernden Brust, wurden erlegt. Mit dem etwa gansgroßen Tier, das in freier Natur bis zu zehn Jahre alt werden kann, wurde auch sein potenzieller Stammbaum ausradiert. Seit 1971 wird das Auerhuhn nicht mehr bejagt. Fressfeinde wie Fuchs und Marder gefährden den Gesamtbestand heute. Hauptbedrohung der scheuen Tiere sind allerdings die Zersiedelung der Landschaft, der Verlust an Lebensraum und geeigneten Strukturen in den Wäldern und Störungen durch den Menschen – auch wenn das von jenen meist unbemerkt geschieht.

Lebensräume

Auerhühner benötigen halbschattige Gebiete, auf denen Heidelbeersträucher wachsen. Ende März und im April ist die Zeit der Balz. Dann präsentieren sich die Hähne gut sicht- und zählbar auf lichten Flächen. Danach beginnt die Henne mit der Eiablage und dem Brüten und etwa vier Wochen später schlüpfen die Küken. Dann tummeln sich im Gestrüpp viele Mücken und Käfer: ein wahrer Protein-Shake, den der Auerhuhnnachwuchs benötigt, um schnell zu wachsen. Bis zum Herbst müssen die Küken das Hundertfache an Gewicht wiegen, um sicher durch den Winter zu kommen.

Tod durch Stress

Jungwuchs und Totholz bieten Unterschlupf für die braun-

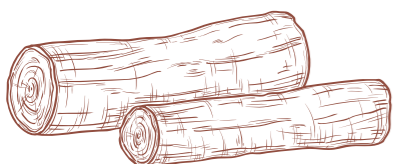
gefiederten, gut getarnten Küken und Hennen. In dieser Zeit spielt sich das Leben der Auerhühner auf dem Boden ab. Im Winter verlagert es sich in die Höhe, vorzugsweise auf Fichten und Kiefern. Alles geschieht dann im Schongang, mit reduziertem Biorhythmus. Doch das gelingt nur ungestört. Tatsächlich sterben die meisten Tiere in der kalten Jahreszeit an Kraftlosigkeit, weil sie wertvolle Energie bei unnötigen Fluchtversuchen vor Wintersportlern verschwenden.

Schutz im Nationalpark

Das Wegegebot im Nationalpark reduziert zwar Störungen, doch das allein genügt nicht. Aktuell finden sich zwölf Balzplätze auf der Fläche des Nationalparks, die meist nur mit zwei, ganz selten mit bis zu acht Hähnen besetzt sind. Die Balzarenen von einst sind auch auf geschützten Flächen Geschichte. Borkenkäferbefall und andere Naturdynamik lässt zwar neue Lichtungen entstehen, andererseits können in der prozessgeschützten Kernzone offene Flächen auch wieder zuwachsen. Doch langfristig werde die Wildnisdynamik dem Auerhuhn neue Bereiche zugestehen, davon gehen Forscher und auch Urs Reif aus, Leiter des Sachbereichs Ranger im Nationalpark. Bis dahin tut das Nationalparkteam sein Möglichstes und legt in der Entwicklungszone viele neue, lichte Flächen gezielt für das Auerhuhn an.

Schutz im gesamten Schwarzwald

Der Auerhuhnschutz ist eine schwarzwaldweite Frage, die 2008 mit dem „Aktionsplan Auerhuhn“ offiziell und verbindlich beschlossen wurde und bis 2033 Gültigkeit hat. Um eine überlebensfähige Population Auerhühner im Schwarzwald zu erhalten, müssen Waldbau, Tourismus, Jagd und Raumplanung zusammenarbeiten, eng vernetzt mit der Forschung. ♦ Agathe Paglia





„Hier wurde etwas
Beeindruckendes
geschaffen“

Freundeskreis feiert Jubiläum:
Von Kampagnen- zum Förderverein

von Jürgen Wünsche

Am 2. Dezember 2011, also vor zehn Jahren, war es soweit. Bei einer Sitzung in der Darmstädter Hütte unweit der Hornisgründe wurde der Freundeskreis Nationalpark Schwarzwald e. V. formal gegründet. Zu diesem Zeitpunkt lief die später sehr heftige öffentliche Diskussion zwischen Befürwortern und Gegnern des Nationalparks gerade erst an. Vor den Machern lag eine erfolgreiche Vereinskampagne, die am 28. November 2013 mit dem politischen Beschluss des Landtags zur Errichtung eines Nationalparks im Schwarzwald ihren emotionalen Höhepunkt fand. Höhepunkt war aber indes nicht gleichbedeutend mit Ende. Inzwischen hat sich der Freundeskreis nämlich vom Kampagnenverein zum Förderverein entwickelt. Mit seiner hohen Mitgliederzahl und seinem Engagement setzt er sich weiterhin für unberührte Natur ein und dafür, sie den Menschen in verträglicher Form zugänglich zu machen.

Die Köpfe an der Spitze des Vereins haben inzwischen weitestgehend gewechselt. Heidrun Zeus, Karl-Ernst Rothfuss, Christian Köppl, Thomas Fritz, Jochen Rothfuss, lange Zeit die Gesichter des Vereins und dem Gründungsvorstand angehörig, haben ihre Ämter abgegeben, jedoch nicht ihre Mitgliedschaft. Einer, der die gesamte Dekade erlebt hat, ist Hubert Reif. Gemeinsam mit dem jetzigen geschäftsführenden Vorstandsgremium mit Susanne Schönberger, Prof. Volker C. Ihle, Martin Ehrlinger und dem Kassierer Martin Rimmler blickt er zurück – und ein wenig voraus.

Können Sie sich noch an die Gründungsphase erinnern?

Reif: „Sehr genau. Als im Jahr 2010 die Idee des Nationalparks, die ja eigentlich schon länger existierte, aus der Schublade geholt wurde, begann auch der öffentliche Diskurs in Form von Informationsveranstaltungen in der Region. Mich interessierte das zunächst nur persönlich, aber sehr schnell wurde deutlich, dass sich hier eine gut vorbereitete Gegenbewegung formierte, die versuchte, die Argumente für den Nationalpark im Keim zu ersticken. Es waren aber auch Befürworter zu erkennen. Nicht so viele und nicht so laut; aber es gab sie. Wir erkannten schnell, dass auch wir uns organisieren mussten, um unsere Argumente in der Öffentlichkeit dagegensetzen zu können.“

War das Gleichgewicht zwischen Gegnern und Befürwortern danach schnell hergestellt?

Reif: „Anfangs hatten wir das Gefühl, dass bei einer Versammlung 90 Prozent Gegner teilnahmen und eine kon-

struktive Diskussion kaum möglich war. Wir mussten also schnell die Zahl der Befürworter erhöhen. An unserer Gründungsversammlung nahmen schon 100 Leute teil und der Zulauf verstärkte sich innerhalb kurzer Zeit bis auf 800 Personen. Das war wichtig, weil wir dann eine Kampagne starten konnten.“

Wie lange dauerte es, bis Sie gehört wurden?

Reif: „Das war schwierig. Die größten Gegner kamen seinerzeit aus der Politik, insbesondere aus den Oppositionsparteien im Landtag, und aus der Sägeindustrie. Unterstützung fanden sie in einem Forstwissenschaftler, der gegen den Nationalpark argumentierte und dadurch eine Plattform fand. Alles war sehr laut und es wurden zahlreiche Gefahren vorgebracht, die der Nationalpark mit sich bringen würde. Ohne Emotionen zurückgeblickt, waren damals viele Argumente im Spiel, die sich im Nachhinein als unbegründet erwiesen haben. Für uns bedeutete das damals eine intensive Anstrengung, um ausreichend Fakten zu recherchieren, die wir in die Diskussion einbringen konnten.“

Ein Erfolgsrezept?

Reif: „Jein! Bei den großen Veranstaltungen taten wir uns nach wie vor schwer. Wir drangen oft ebenso wenig durch wie die spätere Nationalparkleitung mit Dr. Schlund und Dr. Waldenspuhl, die beide einen unglaublichen Aufwand leisteten. Immerhin wurden wir aber von den Medien wahrgenommen, was zu einer differenzierteren Berichterstattung führte. Deutlich spürbare Erfolge erzielten wir erst durch einen Strategiewechsel. Wir organisierten selbst kleinere Veranstaltungen mit 40 bis 50 Leuten. Diese konnten wir erreichen, informieren und am Ende in vielen Fällen auch überzeugen.“

Es gibt Berichte, wonach die Gegner auch nicht vor anderen Maßnahmen zurückschreckten.

Reif: „Viele von uns mussten mit massiven Anfeindungen umgehen. Bei meiner Frau und mir wurden Autoreifen zerstochen. Und als wir bei einem Besuch von Ministerpräsident Kretschmann in Baiersbronn Lebkuchenherzen verteilen wollten, musste wir durch ein Spalier der Gegner. Das war sehr bedrohlich. Vielleicht waren wir in diesem Moment zu naiv, aber wir wollten der vorherrschenden Aggressivität bewusst etwas Positives entgegensetzen. Zum Glück gehört dies alles der Vergangenheit an.“

Hatten Sie Sorge vor einem Scheitern?

Reif: „Den Gedanken haben wir uns nicht gemacht, weil wir von der Sache überzeugt waren. Wir haben nur gespürt, dass sich die Position der Waagschale peu à peu veränderte. Als dann ein fundiertes Gutachten vorgelegt wurde und eine repräsentative Umfrage im Land eine 60-prozentige Zustimmung zum Nationalpark signalisierte, zeigten unsere Argumente zunehmend Wirkung. Es wurde deutlich, dass Naturschutz, Tourismus und Wirtschaft in der Region von einer Gründung profitieren würden.“

Ehrlinger: „Zudem hatten wir inzwischen unsere Arbeit mit der Unterstützung vieler Helferinnen und Helfer professionalisiert. Social Media, Zusammenarbeit mit Umweltverbänden, Aufteilung in Sektionen für eine klarere Struktur, Aktionen von Greenpeace – ein äußerst aktives Netzwerk war entstanden.“

Ihr Fazit aus der Diskussionsphase, die mit der Zustimmung im Landtag endete?

Prof. Ihle: „Leider kann man die Menschen nicht nur mit Naturschutzgedanken erreichen. Meist spielen Gewohnheiten oder die Argumente von Interessensgruppen die noch größere Rolle. Aber ich bin ganz generell der Meinung, dass sich auch diese Position nach und nach ändern wird. Der

Nationalpark zeigt doch eindrucksvoll, dass die Bedenken von damals nicht eingetreten sind und hier etwas Beeindruckendes geschaffen wurde. Ich habe auch den Eindruck gewonnen, dass die Bevölkerung immer mehr einsieht, dass wir solche Gebiete brauchen, auch zur Erholung.“

Für den Freundeskreis bedeutete das Ende der Kampagne aber nicht das Aus?

Ehrlinger: „Zunächst war die Luft schon ein wenig raus. Es war ein Vakuum entstanden, das wir am Anfang nicht füllen konnten. Dann wurde uns aber klar, dass die Nationalparkverwaltung durchaus Unterstützung benötigt in Bereichen, in denen sie selbst nicht tätig werden kann. Unsere Mitglieder haben durchaus Lust, selbst aktiv zu werden. Der Freundeskreis steht auch für die Verbindung des Nationalparks mit der Bevölkerung in der Region.“

Beispiele?

Ehrlinger: „Das erfolgreiche Projekt der Young Explorers für Jugendliche zwischen 16 und 19 Jahren, das Junior-Ranger-Projekt und der internationale Austausch von Rangern. Aber auch die ehrenamtliche Beteiligung bei Besucherzählungen, Arbeitseinsätze zur Pflege wertvoller Flächen in der Managementzone des Parks oder die Betreuung von Infoständen bei Veranstaltungen. Die Aufgaben gehen nicht aus. Zusammengefasst konzentrieren wir uns auf vier Bereiche: engagieren, informieren, kooperieren, fördern. Mehr dazu unter: www.freundeskreis-nationalpark-schwarzwald.de.“

Wie ist die aktuelle Mitgliederentwicklung?

Ihle: „Wir liegen stabil bei rund 900 Mitgliedern und sind damit der größte Förderverein eines Nationalparks in Deutschland. Rund fünf Prozent davon sind aktiv, der Rest ist uns ideell verbunden. Allerdings möchten wir nach Corona wieder mehr Angebote aufstellen, die unseren Mitgliedern ein konkretes Engagement ermöglichen. Da sind wir im Moment etwas ausgebremst.“

Schönberger: „Innerhalb des Freundeskreises wurde auch die Arbeitsgemeinschaft Medien mit neuen Aktiven wiederbelebt, die für eine gesteigerte Wahrnehmung unserer Arbeit nach außen und für eine tiefere Kommunikation nach innen sorgen soll. Wir haben den Eindruck, dass beides gut funktioniert.“

Wie finanziert sich der Freundeskreis?

Rimmler: „Wir haben vier Säulen: Mitgliedsbeiträge, Spenden, Fördermittel und – keineswegs unwichtig – Zuwendungen der Mitglieder, die teilweise deutlich über ihre Mitgliedsbeiträge hinausgehen. Dafür sind wir überaus dankbar.“

Dem Tintenfischpilz auf der Spur

von Agathe Paglia

ruher Volksschullehrer und Pilzkenner Paul Stricker die Skizze eines Fruchtkörpers, den er damals noch nicht bestimmen konnte. 1940 und 1941 dokumentierte Stricker diese ersten Funde, seine eigenen und weitere, und legte eine Verbreitungskarte des Tintenfischpilzes an.

Es gibt verschiedene Erklärungsversuche, wie dieser überhaupt erst nach Europa gelangen konnte.

Einer vermutet militärische Transporte als Ursache, wie sie während und nach dem Ersten Weltkrieg stattgefunden haben. Plausibler erscheint das Narrativ, dass ihn die Baumwoll-Industrie mitimportiert haben könnte. Australien und Neuseeland waren und sind bis heute wichtige Lieferanten von Schafrohwole. Traditionell werden die Schafe dort auf der Weide geschoren, die Rohwolle vor Ort unbearbeitet in Ballen gepackt. Der Tintenfischpilz kommt dort vor, es ist ein Saprobiont, ernährt sich also von toter organischer Substanz. Mit der Rohwolle sind die Pilzsporen sehr wahrscheinlich mit auf die Reise nach Europa gegangen und beim Entpacken der Wollballen, noch vor dem anschließenden Waschvorgang, ins Umland gelangt. Das Entpacken erfolgte in der Regel unmittelbar vor der Weiterverarbeitung in den Spinnereien. In der Region um Ettlingen existierte von 1836 bis 1892 eine solche, unweit von Strickers Fundorten. Ein weiterer Beleg, der diese These stützt.

Seit den 1940er-Jahren wurde der Tintenfischpilz mehrfach in Baden und Württemberg nachgewiesen – auf Wiesen, an Waldrändern und bisweilen auch auf dem Kompost mancher Vorgärten. Inzwischen ist er nicht nur in Deutschland, sondern auf der ganzen Welt heimisch. Er ist ein gutes Beispiel dafür, wie Arten vom Menschen verbreitet werden – sei es über Rohstoffimporte oder im Profil eines Wanderschuhs.

Weitere Informationen und Literatur:

Stricker, Paul (1940) Ein für Deutschland neuer Fund, *Anthurus muellerianus* (KALCHBR.)? – Zeitschrift für Pilzkunde 24: 67-73.

Stricker, Paul (1942) *Anthurus aseroeformis* (MC. ALPINE). Ein für Deutschland neuer australischer Pilz im Oberrheingebiet. – Beiträge zur naturkundlichen Forschung im Oberrheingebiet 7: 287-300.

Stricker, Paul (1954) Die Ausbreitung des Tintenfischpilzes – Beiträge zu den naturkundlichen Forschungen in Südwestdeutschland 13: 93-98.

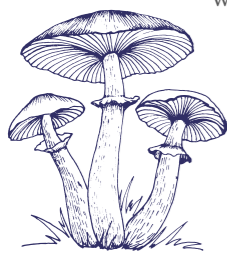
Der Tintenfischpilz (*Clathrus archeri*) Foto: Walter Finkbeiner

Vor gut achtzig Jahren wurde der Tintenfischpilz im Nordschwarzwald erstmals nachgewiesen. Auch der Vater von Naturfreund Wolfram Asal entdeckte damals den Neuling. Seine Funde im Murgtal zählen mit zu den ersten dokumentierten Sichtungen. Davon berichtete Asal dem Biologen Flavius Popa, der den Sachbereich Mykologie im Nationalpark leitet. Woher dieser Pilz stammt und wie er nach Deutschland gelangt sein könnte, davon handelt dieser Beitrag.

Wie die Arme eines Kraken brechen die roten Fruchtkörper aus einem weißen Hexenei heraus, jenes Entwicklungsstadium, bei dem der Fruchtkörper zunächst als eiförmiges Gebilde heranwächst und eine olivbräunliche Sporenmasse, das sogenannte Gleba, enthält. Bei dieser Optik ist es nachvollziehbar, dass „*Clathrus archeri*“ im deutschen Sprachraum „Tintenfischpilz“ und im englischen „Devils Fingers“ genannt wird. Dass er auch unter „Octopus Stinkhorn“ bekannt ist, verdankt er einem starken Aasgeruch. Ein unwiderstehlicher Duft für Fliegen und Dungkäfer, die auf der Suche nach einer Brutstätte für ihre Eier so von ihm angelockt, ausgetrickst und als Sporentaxi genutzt werden. Eine Taktik, die der Tintenfischpilz mit seiner Stinkmorchel-Verwandtschaft hierzulande ebenso teilt, wie seinen Bau: ein durch eine dicke Schleimschicht vor dem Austrocknen geschütztes Hexenei mit darin zusammengefaltet und bereits angelegten Fruchtkörpern, die nur noch ausgeklappt werden müssen. Der Tintenfischpilz ist, wenn man so will, der biologische Verwandte aus Übersee. Sein ursprüngliches Verbreitungsgebiet ist in Australien und Neuseeland.

Dennoch ist er 1920 erstmals in der Nähe von Petite Raon, einem kleinen Ort in den Vogesen, nachgewiesen worden. Die Gemeinde liegt ungefähr 100

Kilometer westlich der Stadt Lahr. Auf deutschem Terrain wurden erste Fruchtkörper in Weiherwald bei Karlsruhe gesammelt, andere im Murgtal nördlich von Lautenbach erstmals 1938 entdeckt. Von dort erreichte den Karls-



Ein Paradies auch für E-Biker

SAGENHAFTE SPRITZTOUR ZU DEN SUPERLATIVEN

Per E-Bike vom Schliffkopf über Ruhstein zu Mummelsee und Hornisgrinde

Wer die Panoramawege im Nationalpark Schwarzwald genauso schätzt wie seine wildromantischen Seen, darf Anstiege nicht scheuen. Doch mit dem E-Bike sind die teils beachtlichen Höhenmeter genauso wenig ein Problem wie längere Routen: selbst der gut 40 Kilometer lange Rundkurs von der zweithöchsten Erhebung des Nordschwarzwalds, dem Schliffkopf auf 1.055 ÜNN, bis zu seiner höchsten, der Hornisgrinde auf 1.164 ÜNN. Eine Rast am Mummelsee und eine Stippvisite im neuen Besucherzentrum am Ruhstein machen daraus einen eindrucksvollen Tagesausflug.

Vom Schliffkopfhotel aus, im Sattel deren Leihräder, rollen wir zunächst auf Asphalt, bevor die breiten Pneu unserer Fullys dem Westweg über Kies und Schotter folgen. Eine rote Raute weist uns den Weg. Der Tag reibt sich noch die Augen, die Luft ist frisch, Nebel klebt auf den Baumwipfeln, außer uns ist keine Seele unterwegs. Panoramaliegen und Bänke laden zur Rast. Zu früh für uns, wir haben schließlich erst drei Kilometer bewältigt, als wir die B 500 queren und zum Ruhstein rollen. Hier wollen wir am Ende unseres Rundkurses die futuristisch anmutende Ausstellung im neuen Besucherzentrum genießen. Die nötige Zeit dafür am Nachmittag erobern wir uns jetzt mit Rückenwind: von der Talstation des Sessellifts bis knapp unter die Darmstädter Hütte gönnen wir uns mehr Schub und schalten von „ECO“ auf „TOUR“. Vorbei an See-, Altsteiger- und Geißkopf folgen wir weiter dem Westweg bis zu Seibelseckle und Mummelsee. Er liegt außerhalb der Nationalparkfläche. Tretboote



kreuzen auf seiner dunklen Wasseroberfläche, Wanderer pausieren am Kiosk. Wir rasten am gegenüberliegenden Ufer des Karsees, in dem einer Sage nach Nixen leben sollen. Nix davon können wir

bestätigen, aber auch nichts ausschließen, als wir nur zehn Minuten später wieder in den Sattel sitzen und die gut achthundert Höhenmeter zur Hornisgrinde hinauf völlig unangestrengt mit den Akku-Modi „TOUR“ und „SPORT“ erreichen. Oben angekommen blicken wir weit über die Rheinebene bis zu den Vogesen. Ein paar wenige Pedaltritte mehr führen uns zu Relikten aus Kriegstagen: Luftabwehrstellungen und Baracken. Gut gefedert und breit bereift rollen wir sicher über Kopfsteinpflaster und Holzplanken, bevor wir denselben Weg zurück

zum Schliffkopf einschlagen. Den von der Hornisgrinde aus mit etwa zwanzig Zusatzkilometern gut machbaren Abstecher nach Sasbachwalden sparen wir uns für die nächste E-Bike-Tour auf. Zunächst steht der Ruhstein an – und seine empfehlenswerte Ausstellung. ♦ Agathe Paglia



Der Store Mosse Nationalpark – das ‚Große Moor‘ im südschwedischen Småland

Durch Michels mystischen Vorgarten wandern

von Agathe Paglia

Unsere Reise durch Småland war irgendwie auch eine Reise in unsere Kindheit, die eng verknüpft ist mit Astrid Lindgrens berühmten Buchhelden: den Kindern aus Bullerbü oder Michel von Lönneberga, der im schwedischen Original eigentlich Emil heißt. Småland bedeutet „Das kleine Land“. Dennoch bietet es viel ursprüngliches Schweden – auch das größte zusammenhängende Moorgebiet südlich von Lappland. Schon die Anreise durch die schwedische Provinz war wie die Fahrt durch eine Filmkulisse.

Die Landschaften und Kleinstädte Smålands wirken wie aus der Zeit und in den Farbkasten gefallen. Alles glänzt wie lackiert. Das gleißende Licht heißer Regionen zeichnet Umrisse oft nur schemenhaft. Das klare Nordlicht hingegen schärft Farben und Konturen geradezu – ob es sich dabei um in allen Pastelltönen bepinselte Holzhäuser handelt, wie sie zu Hauf in der alten Holzstadt Eksjö zu finden sind, oder um kleine Landwirtschafts- und Handwerksbetriebe, von denen es in dieser Provinz von Zündholzfabrik über Papiermanu-

faktur bis zur Gießerei noch viele gibt. Die Schweden pflegen ihre Traditionen, und sie hüten ihre Natur. Das Land ist Pionier im Naturschutz. Bereits 1909 wies es die ersten Nationalparks Europas aus, lernen wir, als wir uns für die anstehende Wanderung rund um den Kävsjön See, mitten im Store Mosse, vorbereiten.

Das Moorgebiet im Westen des småländischen Hochlands wurde 1982 zum Nationalpark erklärt. Es misst über 78 Quadratkilometer. 40 Kilometer Wanderwege sind ausgeschildert, einige davon sind barrierefrei. Wir entscheiden uns für den „Kävsjön Runt“, der in etwa zwölf Kilometer um den See und fast durch den kompletten Park führt. Mit viel Trinkwasser, Wechseltextil und frisch gestrichenem Smörrebröd, wie wir unsere gebutterte Brotzeit im Schwedenurlaub liebevoll nennen, starten wir am Nationalparkhaus, dem Naturum. Dort statten wir uns mit Flyer inklusive Karte und Wissen über Fauna und Flora aus, das wir übersichtlichen Tafeln entnehmen.

Im Store Mosse finden sich Hoch- und Niedermoore, deren Torfschichten im Laufe der letzten 6.000 Jahre entstanden und bis zu sieben Meter mächtig sind. Sie sind die am wenigsten von Menschen beeinflussten Gebiete Südschwedens – ideale Refugien für seltene und auf dieses Habitat spezialisierte Pflanzen und Tiere. Weißmoose überziehen den Sumpf in Grün-, Rot- und Brauntönen, denn weiß werden sie erst, wenn sie trocken sind. Von Katzenpfötchen über Herzblattblüten bis zum Sonnentau, der an seinen klebrigen Blättern kleine Insekten fängt, hat fast die gesamte Flora ihre Blütenfarben an den Sommer verschwendet. Selbst der hier bis in den August sehr präsenten Mücken-Händelwurz, eine Orchideenart, die lila in die Heidelandschaft kleckst. Apropos: Mücken müssen wir Anfang Oktober nicht fürchten. Wir freuen uns dafür auf Seeadler, die in den kühlen Monaten zu sehen sein sollen. Nur die Kinderstube der über 100 anderen Vogelarten, die im Sommer brüten, verpassen wir leider, darunter Gänse, Schnepfen oder Singschwäne, die im Hochmoor rund um den See sicher vor Nesträubern sind. Mit etwas Glück erhaschen wir einen Blick auf die Kraniche, bevor sie sich in ihr Winterquartier am Mittelmeer verabschieden. Das tun sie exakt zu der Zeit, wenn die Moosbeere, deshalb auch Kranichbeere genannt, erntereif ist. Sie sprenkelt im Oktober viele Orange- und Rot-Nuancen in die Moorlandschaft.

Rot ist der Herbst und Rot weist auch unseren Weg – entweder als Raute oder Kringel an Baum-



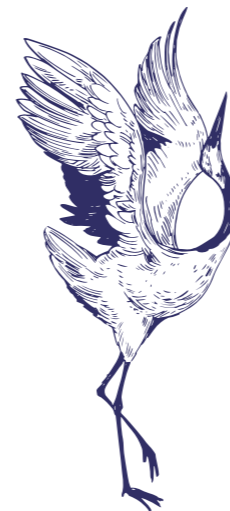
stämmen entlang des Weges. Nur an Kreuzungen finden wir Schilder mit der Aufschrift „Kävsjön Runt“. Schnell wird klar, dass man nicht allzu weit in den Park vordringen muss, um eine Aussicht auf das Moor zu genießen. Wer schwer zu Fuß oder im Rollstuhl unterwegs ist, erreicht vom Naturum aus bereits nach 700 Metern eine Aussichts-

plattform mit Sitzgelegenheit. Ein Steg führt uns von dort aus sicher über die Moorebene. Der Wind pfeift in den frühen Morgenstunden recht frisch. Aus dem Steg werden drei Holzplanken, aus drei werden zwei. Mehr und mehr werden wir Teil der Natur. Libellen verharren vor uns in der Luft und Eidechsen sonnen sich auf den Planken. Ausbuchtungen erlauben Gegenverkehr.

Tatsächlich erkennen wir einige Wohnmobilisten, die sich neben unserem PKW auf dem großen Parkplatz am Naturum bei kostenlosem Strom und Frischwasser eingerichtet haben. Andere kommen uns mit Zelt und großem Rucksack entgegen: Sie haben vermutlich in Södra Svåna campiert.



Sagenhafte Moorlandschaft



SCHMUCKWELTEN Pforzheim
Europas größtes Schmuck und Uhren Haus

EUROPAS GRÖSSTES SCHMUCK- UND UHREN-HAUS

Über 150 Schmuck- und Uhrenmarken und spannende Erlebniswelten auf 2 Etagen!

ARKADEN SCHMUCK-UND UHREN-GEWERBEMARKT
Leidh JEWELIERE
KARTENBÜRO
DEUTSCHE SCHMUCK-UND UHREN-PFORZHEIM
GALERIE Schmuck Kunst Design

Spüren Sie hautnah 250 Jahre Kompetenz und Tradition. Einzigartige Einkaufsvielfalt in allen Preislagen.

Erleben Sie unvergessliche Stunden in der Gläsernen Manufaktur mit traditionellem Goldschmiedehandwerk.

SCHMUCKWELTEN Pforzheim
Westliche Karl-Friedrich-Straße 56, am Leopoldplatz, 75172 Pforzheim
Tel. 07231 80006-0 . info@schmuckwelten.de . www.schmuckwelten.de

f / SchmuckweltenPforzheim

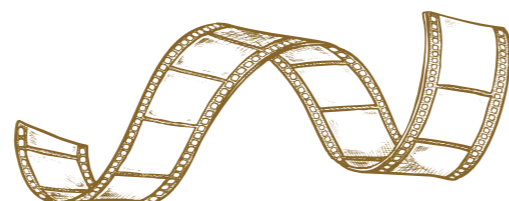


Temporäres Büro und eine zufriedene Camp-Leitung: Sandesh Sharma und Maja Rohde

„Ich verspürte einen kleinen Zauber!“

Seit 2015 gibt es die Young Explorers Camps im Nationalpark

von Jürgen Wünsche



Eigentlich hatten die Young Explorers bei ihrem diesjährigen Camp im Naturfreundehaus auf der Badener Höhe nicht viel zu Lachen. Es regnete – wie so häufig in diesem Sommer; und das nicht zu wenig. Erst an den beiden letzten Tagen zog es auf und so etwas wie Sommer-Gefühle erfasste die gut 30 Köpfe starke Mannschaft. „Das Wetter war schon sehr bescheiden“, sagt Svenja Christ aus dem Camp-Team, was aber dem Strahlen auf den Gesichtern aller Teilnehmer keinen Abbruch tat. Die Young Explorers, 2015 von Filmemacher Simon Straetker und einigen Mitstreitern ins Leben gerufen, sind eine Erfolgsgeschichte und nicht nur das – sie schufen und schaffen eine Community der besonderen Art.

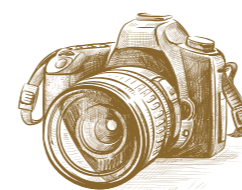
Straetkers grundsätzliche Vision: „Wir begeistern junge Menschen für die wilde Natur vor ihrer Haustür. Und wir wollen sie befähigen, positiven, langfristigen und exponentiellen ökologischen Wandel zu bewirken“. Und heruntergebrochen auf die Camps, heißt dies: Eine Woche lang den Nationalpark Schwarzwald durchaus auf abenteuerliche Weise zu erleben, Wissenswertes über die Natur und das Klima zu lernen und nach dem Camp Teil einer inspirierenden Gemeinschaft zu werden!

Dabei bedient sich Straetker, der sich inzwischen verstärkt um Finanzen und Partner aus Politik und Wirtschaft kümmert, einer Art rollierenden Systems. Aus dem Kreis ehemaliger Teilnehmer wachsen junge Führungskräfte heran, die für ein kommendes Camp Verantwortung übernehmen, dieses inhaltlich wie organisatorisch ausgestalten und auch durchführen.

Maja Rohde und Sandesh Sharma, beide 23 Jahre alt, standen in diesem Jahr an der Spitze des Camps. Maja war 2015 selbst Teilnehmerin und Sandesh gehörte 2016 zum Film-Team. Seither sind sie der Community eng verbunden geblieben. Am vorletzten Tag des diesjährigen Young Explorers Camps

sind die beiden rundum glücklich. Die lange Vorbereitungszeit habe sich gelohnt, alles sei wie am Schnürchen gelaufen, und die Gruppe, die sich in diesem Jahr gefunden hatte, habe auch menschlich wunderbar zusammengepasst. Informatikstudent Sharma, der seine berufliche Zukunft in der Softwareentwicklung sieht, sagt, dass ihn diese Position vor eine neue Herausforderung gestellt und ihn persönlich weitergebracht und auch verändert habe. „Das habe ich so nicht erwartet“.

Ein Hauptaugenmerk für jede Campleitung liegt in einer gewünschten Weiterentwicklung, denn jedes Camp soll sich von den vorangegangenen unterscheiden. Die Leitplanken sind zwar gezogen: dazu zählen die Einmaligkeit pro Jahr, die Kostenfreiheit für die Teilnehmer aufgrund von Fördermitteln des Landes, Dauer und Ort sowie die Foto- und Film-Workshops, die auch als Keimzelle der Camps betrachtet werden können. Straetker, der erfolgreiche Filmemacher, wollte, dass die jungen Menschen die Natur mit anderen Augen betrachten und befand die Methodik mit Objektiven und Motivsuche als absolut zielführend. Zwischen den genannten Fixpunkten bleibt jedoch Raum für Kreatives. Rohde: „Wir entwickeln eigene Ideen



und Konzepte und versuchen, diese erfolgreich umzusetzen.“ Dazu benötigt wird – auch das hat Tradition - ein Team aus weiteren Ehemaligen, die für die unterschiedlichen Themenbereiche zuständig sind. Beispielsweise Film- und Foto-Workshops, Social Media, Hygiene in Coronazeiten, Klimabeauftragte oder jemand, der die Abenteuertreks durch den Nationalpark vorbereitet. Auf diese Weise treffen am Ende 16 „Offizielle“, Teamer genannt, und eine Nationalpark-Rangerin auf limitiert zugelassene 16 Teilnehmer zwischen 16 und 19 Jahren.

In diesem Jahr musste die Campleitung aus mehr als 50 Bewerbungen aus dem süddeutschen Raum auswählen. Klare Kriterien hierfür gibt es nicht, nur eines ist sicher: „Wir wollen nicht die schulische Elite ausbilden, die durch Noten überzeugt“, sagt Svenja Christ. Es gehe mehr um die Identifikation mit der Sache und die persönliche Motivation. So wie bei der 19jährigen Hannah aus Freiburg. Die Umwelt- und Tierschützerin war so angefixt von dem Willen zur Teilnahme, dass sie die Campleitung mit einem flammenden Plädoyer zu überzeugen wusste. Für sie hat sich ihr eiserner Wille gelohnt. „Meine Erwartungen an das Camp wurden total übertroffen. Ich bin auf ein Umfeld getroffen, dass ich so gar nicht kannte. Keine Konkurrenz untereinander, alle in dem Gedanken vereint, die Natur zu schützen. Ich verspürte einen kleinen Zauber.“

Auch der 17 Jahre alte Till aus Lahr berichtet von der Einzigartigkeit des Camps. Der Zwölftklässler wurde durch einen Instagram-Post aufmerksam und bewarb sich wegen seiner Fotoleidenschaft, die er dort pflegen wollte. Was ihn erwartete, war jedoch weit mehr. 30 junge Menschen, die sich fanden, austauschten und auch offen und transparent über sich selbst sprachen, die gemeinsam lernten und im spielerischen Wettstreit Aufgaben absolvierten. Gruppendynamik vom Feinsten.

Und allen, die nun den Eindruck gewinnen könnten, dies sei ja nicht verwunderlich bei einer sieben Tage währenden

„Durch unsere Community schaffen wir eine generationsübergreifende Lerngemeinschaft.“

Dauerparty, sei ins Stammbuch geschrieben: Kein episches Ausschlafen, kein Alkohol, obwohl grundsätzlich nicht verboten, ein durchgetaktetes Programm, Gruppenarbeit, Vorträge und die tägliche gemeinsame Analyse des Erlebten nach dem Abendessen. Und spätestens nach dem 35 Kilometer (!) langen Abenteuertrek durch den Nationalpark, für den das schnellste Team fünfeinhalb und das langsamste 13 Stunden brauchte, hört für jeden der Spaß an der Freude auf. „Wir waren alle total platt“, sagte Till. Und glücklich.

Was die jungen Menschen mitnehmen? Eine starke und anhaltende Bindung an die Gruppe, die Aufnahme in eine in der Tat besondere Community, das Bewusstsein, dass es sich lohnt, sich für den Erhalt der Natur einzusetzen, und sicher auch einen anderen Blickwinkel für das Miteinander. Und eine Leere nach dem unvermeidlichen Abschied. Denn die werden alle spüren. Bis zum nächsten Treffen.

Das Young Explorers Camp findet seit 2015 jedes Jahr statt. Das Team ermöglicht sechzehn Jugendlichen zwischen 16 und 19 Jahren aus ganz Deutschland, eine gemeinsame Woche im Nationalpark Schwarzwald zu verbringen. Da das Projekt vom Land Baden-Württemberg gefördert wird, ist die Teilnahme am Camp komplett kostenfrei. Trägerverein ist der Freundeskreis Nationalpark Schwarzwald e.V. Nur die Anreise muss selbst bezahlt werden. Das Camp findet im Jahr 2022 vom 26. August bis 2. September statt.

SPORT-, FREIZEIT- UND FAMILIENBAD MIT WASSERRUTSCHEN, 5 m-Sprungturm, 7 m Kletterwand, Kleinkinderbereich, Warmwasserbecken, VR-Schnorcheln, Wasser-Erlebnisgrotten. Saunalandschaft mit Blockhaus-Saunen und Außenbecken.

Öffnungszeiten: Montag 10 - 22 Uhr | Dienstag - Samstag 8 - 22 Uhr
Sonntag + Feiertag 8 - 20 Uhr | Saunabetrieb: ab 10 Uhr

Bade-Freuden. Das ganze Jahr.
www.panoramabad-freudenstadt.de



Weshalb fördert die DBU die Ausstellung im neuen Nationalparkzentrum?

Mit seiner großen Umweltausstellung im Besucherzentrum auf dem Ruhestein hat der Nationalpark eine außergewöhnliche Form der Darstellung gefunden.

Die Deutsche Bundesstiftung Umwelt (DBU) hat die Ausstellung maßgeblich gefördert und befindet: „In dieser Ausstellung wird das Thema Biodiversität auf einmalige Art behandelt. Überzeugt hat die Idee, verschiedene Lebensräume des Schwarzwaldes wie Karseen, Grinden, Blockhalden, Flüsse, Bäche und Wasserfälle erlebbar darzustellen und die besondere Bedeutung des Prozessschutzes für die Entwicklung biologischer Vielfalt zu vermitteln. Informationseinheiten, Inszenierungen und interaktive Exponate lassen die Besuchenden Wechselwirkungen zwischen natürlichen und vom Menschen beeinflussten Entwicklungen in der Natur erkennen und bewerten. Die Ausstellung zeigt neue Perspektiven, die beim Wandern nicht erlebt werden können, etwa unter der Erde oder durch einen virtuellen Flug über den Nationalpark.“ Im Nationalparkmagazin stellen wir einzelne Komponenten der Ausstellung vor.

Die Ausstellung ermöglicht das Erleben von Tag und Nacht im Wald. Höreindrücke verstärken das Seherlebnis. Die Waldohreule ruft schließlich nicht am Tag – auch nicht im Nationalparkzentrum. Also warten die Besucher, bis die Nacht in der Ausstellung hereinbricht.

Genau wie draußen in der Natur gilt auch in der Ausstellung: Wer etwas entdecken will, muss sich Zeit nehmen. Im Vorbeilaufen und auf den ersten Blick sieht man Mäuse, Käfer oder gut getarnte Kröten nicht. Und Zeit ist hier im ersten Diorama der Dauerausstellung auch das Thema: Was ist Zeit für dich? Wie lang ist ein Leben? Schnell zeigt sich: Zeit ist relativ. Unser Leben ist sehr kurz, wenn man Bäume oder auch manche Pilze dazu im Vergleich sieht. Vergleichen wir unser Leben aber mit dem eines Insekts oder einer Maus, dann erscheinen wir uralte.

Die Vielfalt der Pflanzen-, Pilz- und Tierwelt im Nationalpark ist groß: Wer sich alles neben Luchs und Wolf in der Ausstellung versteckt? Wir wollen nicht zu viel verraten, aber Fledermäuse, Spitzmäuse oder Schläfer sind auf jeden Fall gut getarnt in Höhlen, an Bäumen oder zwischen den Moosen zu finden. Und gerade, wenn es um Vielfalt geht, dann ist das Erfolgserlebnis garantiert: Wer sucht, der



findet eine Unmenge an Arten im ersten Teil der Ausstellung. Für Artenvielfalt ist auch die Vielfalt an unterschiedlichen Lebensräumen entscheidend. Auf acht Quadratmetern lassen sich davon einige darstellen. Wer es nicht glaubt, der kann sich selbst überzeugen. Nicht nur in der Natur, auch in der Ausstellung ist für Groß und Klein immer etwas dabei: informative Texte und Bilder für die Großen, Kletter- und Hörstationen oder auch die neuen Maskottchen für die Kleinen.

Eine phantastische Welt tut sich unter unseren Füßen auf: Besucherinnen und Besucher erleben eine Reise in unbekannte Dimensionen, wenn sie ans Ende der Ausstellung gelangen. Geschrumpft und unter der Erde wandelnd wirken Pilzhyphen auf die Gäste geradezu mystisch. Wandelt man nun wirklich in einem Meer aus Pilzfäden, zwischen denen Nährstoffe und Informationen hin- und hergejagt werden? Eine unendliche Weite – und damit neue Perspektiven – tun sich auf. Arten mit fast unheimlichen Fähigkeiten und phantastischem Aussehen leben in dieser von Leben und Vielfalt nur so wimmelnden Unterwelt. Welche Rolle ist unsere in und für diese oft noch unentdeckte, nur zu Bruchteilen erforschte Welt?





Mehr Präsenz hier, weniger Egoismus dort

Interview mit Ranger Urs Reif

von Agathe Paglia



Outdoorsportarten boomen seit Jahren, denn das Bedürfnis der Menschen nach Erholung und Bewegung in der Natur wächst. Corona und Lockdown haben diese Entwicklung verstärkt. Die Folge: 2020 sind die Besucherzahlen im Nationalpark stark angestiegen. Das hat nicht nur die Natur selbst, sondern insbesondere auch den Sachbereich der Ranger vor große Herausforderungen gestellt. Darüber hat sich die Redaktion des Nationalpark-Magazins mit Chef-Ranger Urs Reif unterhalten.

Corona hat das Jahr 2020 bestimmt. Wie hat sich das im Nationalpark ausgewirkt?

Urs Reif: „Zu Beginn des Jahres wurde deutschlandweit alles heruntergefahren. Das war im Nationalpark nicht anders. Der erste Lockdown war eine Zeit der Ruhe für das Schutzgebiet. Doch nachdem die erste Aufregung überwunden war, hat sich das drastisch geändert. Unmittelbar nach den ersten Lockerungen hatten wir die Hälfte mehr an Besuchern als üblich, in manchen Bereichen auch doppelt so viele. Besonders beliebte Plätze des Parks waren sogar bis zu 300 Prozent mehr frequentiert als 2019. Selbst an Plätzen wie dem Huzenbacher See oder dem Buhlbachsee, die nie ganz oben in der Besuchergunst gestanden haben, war ungewöhnlich viel los.“

Nach dem Lockdown war der Wunsch nach Freiraum einfach groß. Verständlich, oder?

Urs Reif: „Natürlich. Doch des Menschen Wunsch nach Freiraum begrenzt den Lebensraum der Natur und deren Bewohner im Nationalpark. Eine Gratwanderung für unsere Philosophie, die jene schützen möchte, aber auch ausdrücklich vorsieht, dass Menschen Natur erleben.“

Welche neuen Herausforderungen gingen damit einher?

Urs Reif: „Für uns stellten sich plötzlich Fragen, wie wir mit diesem Besucherandrang umgehen und ihn besser lenken können. Dabei ging es beispielsweise auch um Kapazitätsgrenzen und sogenannte Kippunkte für ökologisch

sensible Bereiche. Eine einheitliche rote Linie können wir im Nationalpark nicht ziehen, da wir keine absoluten Besucherzahlen erheben. Wie stark die gesamte Fläche frequentiert ist, rechnen wir auf Basis von Ein- und Ausgängen hoch, die an bestimmten Grenzpunkten über Zählstrukturen erfasst werden, doch nicht jeder Ort im Park wird gleich gut besucht oder ist identisch sensibel. Das macht eine generelle Regelung schwierig. Wir RangerInnen müssen seither schlicht um ein Vielfaches öfter im Park unterwegs sein, um Fauna und Flora und deren Reaktion auf das verstärkte Interesse im Blick zu halten und natürlich auch die Besuchenden selbst. Bei einer Gesamtfläche von 10.000 Hektar ist das nicht leicht, schließlich sind wir in meinem Sachbereich aktuell nur zu zwölf.“

Was bedeutet das Plus an Gästen genau?

Urs Reif: „Mehr Besucher bedeuten auch eine größere Zahl jener, die sich nicht an Wegegebote oder Sperrverbote halten. Schönwetterlagen an den Wochenenden sind dann besonders herausfordernd. Mittlerweile gibt es Orte im Nationalpark, die aufgrund ihrer Beliebtheit an ökologisch kritische Grenzen gelangen. Dann müssen wir reagieren. Ein gutes Beispiel ist der Wilde See. Ein Hot Spot vieler Tagesausflügler, der von Ortsansässigen häufig am Wochenende schon gar nicht mehr besucht wird. Bei einem solchen Andrang ist Schutz und Ruhe für die dort siedelnden Arten nicht mehr gewährleistet. Ruhezonen sollten aber ruhig bleiben. In solchen Fällen denken wir als Nationalparkverwaltung auch über Kontingentierungen nach. Doch das ist für uns nicht leicht umsetzbar.“

Wieso nicht?

Urs Reif: „Weil der Nationalpark kostenfrei erlebt werden kann und auch soll. Zudem haben wir unzählige Eingangsbereiche in den Nationalpark. Es ist nicht so wie beispielsweise in den USA, wo die Eintritte in Nationalparke über Kassenbereiche reguliert werden. Damit hat man in Übersee gute Erfahrungen gemacht. Die Vorteile sind nicht von der Hand zu weisen, denn so lässt sich die Gesamtzahl der Gäste relativ simpel regulieren – man weiß also, wie viele Mountainbiker, Wanderer, Gruppen, Camper etc. an einem Tag auf einer bestimmten Fläche maximal unterwegs sein dürfen und kann eingreifen, wenn ein Maximum an Erlebnisqualität erreicht wird.“

Und was wird im Nationalpark auf der praktischen Ebene umgesetzt?

Urs Reif: „Wo Schilder nicht helfen, nützen auch Schranken oder Ampeln nichts, die von Grün auf Rot springen, sobald mehr als 50 Leute in einem bestimmten Bereich unterwegs sind. Außerdem: Wer soll das kontrollieren? Nein. Wir sperren Teilbereiche, beispielsweise um Nistplätze sensibler Vogelarten zu schützen oder um Balzplätze abzuschirmen. Das kann dann auch nur zeitweise der Fall sein. Und geht es nicht anders, schließen wir Wege auch komplett. Doch auch hier sind wir vom Goodwill der Gäste abhängig, dass sie respektieren, was wir anmahnen und Folge leisten.“

Welche Extreme hat Corona noch getriggert?

Urs Reif: „Greifbarstes Beispiel ist die wachsende Zahl an Wohnmobilisten. Sie übernachten auf Parkplätzen entlang der B500, die sich wie eine Ader durch den Nationalpark zieht. Die Schwarzwaldhochstraße ist eine Grauzone für Verbote und Gebote des Parks. Die Flächen entlang der Straße jedoch nicht. Zurück bleiben Toilettenpfade von den Parkplätzen in den Wald und der dort entsorgte Müll. Ebenfalls stark gestiegen ist die Zahl an Wildcampern. Beides hat so zugenommen, dass mittlerweile ein Handlungsbedarf für Parkverwaltung und Tourismusgemeinden besteht. Denn in beiden Fällen kommt ökologisch viel zusammen, was in einem Schutzgebiet überhaupt nichts verloren hat: Musik über Bluetooth-Boxen abspielen, Feuer an nicht ausgewiesenen Stellen entzünden, Abfall liegen lassen oder zerstörte Vegetation. Campiert wird dann mitten in der Lichtung oder entlang eines Wanderpfades gerne auch nahe an Wildbächen, wo die Wildcamper dann natürlich auch in den Gumpen baden.“

Welche Strafen drohen bei einem Verstoß?

Urs Reif: „Wir verhängen bei massiven Verstößen empfindlich hohe Bußgelder. Deren Höhe richtet sich nach dem Grad der Vergehen, wo im Park genau sie stattfinden, aber auch nach der Einsicht derer, die gestraft werden. Für Wildcampen sind pro Person beispielsweise mindestens 75 Euro





SCHAU MAL HIN!

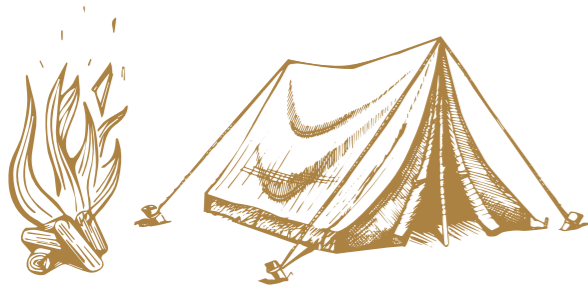
Viel zu entdecken am Wegesrand





Traumhafte Rad- und Wandertouren mit Erlebnisgarantie!

Bestellen Sie unsere kostenlosen Broschüren: www.rad-und-wanderparadies.de



Bußgeld fällig. Wird es in der Kernzone oder in besonders sensiblen Bereichen geahndet, kann sich dieser Betrag aber auch deutlich erhöhen. Unser Rahmensatz ist weit gefächert und reicht fürs Campieren oder Feuermachen theoretisch bis zu 3.500 Euro. Die Einzelvergehen addieren sich dann zu einer Bußgeldsumme auf. Für manche Fälle scheint meiner Meinung nach auch nur ein schmerzhaft hohes Bußgeld Wirkung zu zeigen, auch wenn dies nicht unsere erste Priorität im Naturschutzdienst ist. Wir hoffen erstmal immer auf Verständnis durch unsere Informationen.“

Wird auch verwart oder gleich gestraft?

Urs Reif: „Es ist immer auch ein Spannungsfeld zwischen guter Aufklärung, Information der Gäste bei gleichzeitiger Unterbrechung des Verstoßes. Deshalb sind wir Ranger viel am frühen Abend unterwegs, um zu vermeiden, dass es überhaupt erst zum Feuermachen oder Aufstellen des Zeltens kommt. Viele der Ertappten sind sich oft gar nicht bewusst, dass sie unerlaubt campieren. In diesen Fällen sind wir fair, natürlich. Aber bei Uneinsichtigen und sehr renitenten Personen reizen wir unseren Regelsatz aus oder suchen die Unterstützung durch die Polizei. Doch das ist das letzte Mittel.“

Wie kann man denn übersehen, dass man hier in einem Nationalpark ist und verbotenerweise campiert?

Urs Reif: „Mit Mummelsee und Seibelseckle grenzen zwei hoch frequentierte Plätze an den Nationalpark. Dort ist vieles erlaubt, was ein kleines Stück weiter ein No-Go ist. Etwa Bootfahren auf dem See, baden, der Kiosk am Ufer etc. Viele Menschen nehmen diese Grenze zum Nationalpark nicht wahr, trotz guter Beschilderung. An der Schwarzwaldhochstraße gibt es durch die Lücke zwischen den beiden Nationalpark-Teilen Flächen, die außerhalb liegen. Das ist häufig schwer erkennbar. Wir setzen einfach darauf, dass die Gäste sich im Vorfeld informieren und die Beschilderung zur Kenntnis nehmen. Dennoch sind wir dankbar, dass es solche Orte im nahen Umfeld gibt. Das macht es unseren Gästen leicht, nach der Wanderung im Schutzgebiet den geselligen Teil des Ausflugs im Nahbereich anzuschließen – und nicht im Nationalpark selbst.“

Dennoch: Campen im Nationalpark ist vereinzelt möglich, oder?

Urs Reif: „Ja, auf speziell dafür eingerichteten Trekkingcamps und nach vorheriger Anmeldung. Mittlerweile

sprechen wir Menschen mit Campingausrüstung, denen wir im Wald begegnen, auch ganz gezielt darauf an, und die wiederum spüren unsere Erleichterung, wenn sie ihren Buchungsbeleg vorweisen. Es ist schön, wenn solche Angebote funktionieren und eine positive Wechselwirkung zeigen. Im Nationalpark selbst gibt es drei solcher Camps für je zwei bis drei Zelte, die auf Holzplattformen aufgestellt werden. Im gesamten Nordschwarzwald sind es aktuell acht.“

Was zeigt Ihre Erfahrung was hilft, um diese Probleme in den Griff zu bekommen?

Urs Reif: „Wir benötigen noch mehr Besucherlenkung. Diese basiert auf Information – auch im Gelände – sowie einer Lenkung durch gute Angebote und zum Teil auch Sperrungen. Im Regelfall erreichen wir viele Gäste über Informationstafeln. Am besten aber funktioniert der direkte Austausch zwischen Gast und Ranger. Schutzgebietsbetreuung braucht Präsenz, und obwohl wir vergleichsweise gut dastehen, könnten auch wir im Nationalpark mehr Stellen für eine bessere Abdeckung in der Fläche gebrauchen. Außerdem versperren wir aktiv Wege, entwurzeln Bäume und nutzen sie als natürliche Barriere. Manche Wege werden auch vollständig zurückgebaut. Damit beschleunigen wir ohnehin vorgesehene Prozesse, denn viele Wege auf der Nationalparkfläche sind an die Natur zurückgegeben worden. Dennoch sind sie weiter auf alten Karten hinterlegt, auf die leider immer noch die meisten Apps für Tourenvorschläge zugreifen. Das ist ein riesiges Problem, auch bei uns. Ein bundesweit agierender Verein kümmert sich aktuell darum, dass sich das mit Blick auf die Flächen von Schutzgebieten ändert. Die einzige App, die bereits jetzt zuverlässig auch die aus Gründen des Artenschutzes nur zeitweise gesperrten Wege kennt und sich mit den Daten aus dem Nationalpark abgleicht, ist die Routen-App der Baiersbronn Touristik.“

Also Appell statt Verbote?

Urs Reif: „Erzwingen kann man so etwas nicht, das hat mit dem Selbstverständnis jedes Einzelnen zu tun. Mit Verboten müssen wir ohnehin sehr sensibel umgehen, denn genau das wurde von den Gegnern des Nationalparks immer befürchtet. Andererseits müssen wir dringend handeln, wenn es um den Artenschutz geht. Und wenn hier der Appell an die Vernunft und das Gewissen des Besuchers nicht ausreicht, müssen wir das über strengere Regeln erreichen. Im Grunde genügt die Bereitschaft, sich vor dem Besuch im Nationalpark gut zu informieren. Auf diese Weise lässt er sich über regulär ausgewiesene Wege wunderbar im Sommer für Wanderer, Radfahrer oder Reiter, im Winter für Schneeschuhwanderer und Langläufer erleben und natürlich auch für die wenigen Individualsportler, die durch den Nationalpark joggen oder gehen – aber die sind die Ausnahme.“

Du spielst für Millionen. Und für dich.

KURZVITA URS REIF

Nahe der nördlichen Nationalparkgrenze geboren und aufgewachsen, engagiert sich Urs Reif schon als Jugendlicher im damaligen Naturschutzzentrum am Ruhstein und ist als ehrenamtlicher Ranger tätig. Nach dem Abitur studiert er Biologie in Marburg – mit Ausrichtung Naturschutz und Ökologie – und arbeitet nach seinem Uniabschluss ein Jahr im Nationalpark Hainich in Thüringen. Danach schlägt der heute 41-Jährige den klassischen Weg vieler Biologen ein: Er arbeitet in Planungsbüros und erstellt Gutachten für Naturschutzvorhaben – zunächst in Gießen, dann in Freiburg. Zurück im Südwesten, engagiert sich Reif erneut als ehrenamtlicher Ranger und ist bereits dabei, als über die Gründung des Nationalparks diskutiert wird. Seit November 2014 ist Urs Reif im Nationalpark fest angestellt. Ab 2019 war er für zwei Jahre ans Umweltministerium in Stuttgart abgeordnet. Seit April 2021 sitzt er wieder am Ruhstein. Dort leitet er den Sachbereich Ranger. Darüber hinaus engagiert sich Reif auf Verbandsebene in der Schutzgebietsbetreuung.



MEHR AUF LOTTO-BW.DE

LOTTO
Baden-Württemberg



Teilnahme ab 18! Glücksspiel kann süchtig machen. Infos und Hilfe unter: lotto-bw.de, bzga.de oder BZgA 0800/137 27 00 (kostenlos und anonym).

Die hölzerne Schlange tanzt auf der Gischt

Langsam steigt das Wasser, die Wehre oberhalb sind schon eine Weile geöffnet. Bedächtig bewegt sich das Floß vom Ufer in die Mitte des Flusses und kommt vor dem Gamber, einer flexiblen Staumauer, zum Stehen. Dann das Signal! Der Gamber hebt sich und mit großem Tosen rauscht das Wasser durch das nun entstandene Fahrloch. Jetzt ist die Erfahrung des Steuermanns gefragt, denn wie eine hölzerne Schlange stürzt das Floß durch das Wehr und gleitet auf der Flutwelle ins Tal in Richtung Rhein. Die Männer haben alle Hände voll zu tun, das tonnenschwere Ungetüm im Zaum zu halten. So muss man sich die beinharte und durchaus gefährliche Arbeit der Flößer vorstellen, die ehemals bis zu 600 Meter lange und sechs Meter breite Flöße durch das Kinzigtal steuerten. Ende des 19. Jahrhunderts wurde dieses faszinierende Handwerk allmählich von der Eisenbahn abgelöst.

Im Kinzigtal erinnert heute ein Flößerpfad an diese bewegte Vergangenheit. Bereits in den 90er Jahren entstand er in einem ersten Abschnitt zwischen Alpirsbach und Lossburg inklusive Beschilderung und Begleitheft. Hierin wurden die

Informationen über die Flößerei auf wissenschaftliche Art und Weise zusammengestellt und den Besuchern und Einheimischen zugänglich gemacht.

In den Jahren 2010 bis 2012 wurde schließlich der zweite Abschnitt des Flößerpfades zwischen Alpirsbach und Wolfach aufgewertet. Außerdem entstanden auf dem Flößerpfad weitere Erlebnisangebote für große und kleine Besucher: so das Flößer-Geocaching (auch barrierefrei), den Audio-Guide zum Flößerpfad, Flößer-Erlebnisführungen mit den Schwarzwald-Guides sowie der Flößerteller in beteiligten Gastronomiebetrieben. Tradition hat inzwischen schon die 2012 ins Leben gerufene "Kinzigtäler Flößerwoche", die mit besonderen Angeboten wie Holzfallaktion, Flößer-Brauchtumsabend und Flößerzeche zu einer touristischen Aktion geworden ist.



Nähere Informationen unter: www.floesserpfad.de

Naturpark-Detektive ermitteln auf Streuobstwiesen

NATURPARK-DETEKTIVE ERMITTELN AUF STREUOBSTWIESEN

Im „Artenparadies Streuobstwiese“ sind in diesem Herbst die Naturpark-Detektive auf Entdeckungstour. „Dr. Bertold Buntspecht, Fabio Fuchs und Wally Wildschwein holen Kinder am Computer oder Smartphone ab und nehmen sie mit auf ihre abenteuerlichen Streifzüge durch die Natur“, sagt Naturpark-Geschäftsführer Karlheinz Dunker. Streuobstwiesen, die für das Erscheinungsbild des Naturparks Schwarzwald Mitte/Nord vielerorts prägend sind, böten einer Vielzahl an Tieren einen Lebensraum, insbesondere Vögeln, Kleinsäugern und Insekten. Dunker: „Das Projekt ‚Naturpark-Detektive – vom Netz in die Natur‘ ist ein innova-

tives, interaktives Umweltbildungsangebot, das Kindern die Natur und ihre Heimat mit Liebe zum Detail näherbringt.“ Indem Kinder die natürlichen Abläufe und Zusammenhänge selbst erkunden und dadurch auch begreifen können, werden sie für einen nachhaltigen und verantwortungsvollen Umgang mit unseren Ressourcen sensibilisiert, ist man beim Naturpark überzeugt. Unter www.naturpark-detektive.de gibt es auch einen eigenen Bereich für Lehrkräfte, die mit Anregungen für den Projekt-Unterricht und Arbeitsmaterialien unterstützt werden. Eltern finden auf der Seite Ausflugstipps sowie Informationen zu Naturpark-Schulen.

DIE FREUNDINNEN & FREUNDE DES NATIONALPARKS SCHWARZWALD TRAUERN UM IHR GRÜNDUNGSMITGLIED WALTER TREFZ.

Der Vordenker, Wegbereiter und Verfechter des Nationalparks hat den Freundeskreis von der ersten Stunde an begleitet. Mit dem Nachruf von Annette Maria Rieger möchten wir sein Leben für uns alle spürbar machen.

Im Wald, da war für ihn alles wahr. Daraus hat er ein Selbstverständnis geschöpft, das ihn zum vorbildlichen Mittler für Natur- und Umweltschutz gemacht hat. Als er Ende der 1970er Jahre vom Waldsterben hörte, machte er sich nach Tschechien auf, um eigene Eindrücke von den Folgen und Ursachen des Sauren Regens zu sammeln. Wieder zurück auf seinem Kniebis, wo er seit 1974 das Forstrevier leitete, erkannte er als einer der Ersten: Wenn dem Sauren Regen kein Riegel vorgeschoben wird, stirbt der Wald. Zu der Zeit wurde aus dem Förster und leidenschaftlichen Jäger ein Polit-Aktivist, wie ihn der Nordschwarzwald bis dato nicht kannte. Mit der „Aktionseinheit Waldsterben“ initiierte er in den 1980er Jahren Aktionen und Konferenzen zur Aufklärung in Freudenstadt, die bundesweite Beachtung fanden. Trefz argumentierte mit einem Fachwissen, das sich nicht an behördliche Sprachregelungen hielt.

Sein goldener Ohrring, die großen, schaffigen Hände, eine Stimme, durch die das Rauschen in den hohen Wipfeln der Schwarzwaldtannen zu hören schien und sein von Wetter zerfurchtes Gesicht mit den immer neugierigen, aufmerksamen blau-grauen Augen verliehen ihm ein ausdrucksstarkes Auftreten. Doch Äußerlichkeiten waren für ihn nebensächlich. Er selbst blickte hinter das, was vordergründig wichtig schien. Wusste er doch: Das Wesentliche geschieht für das menschliche Auge unsichtbar; etwa im Boden, in der Luft. Ihm ging es darum, die Grundlagen zu wahren.

Für den Auerhahn ebenso wie für die Ameisen. Bei allem Charisma, mit dem er Fernsehsendungen wie bei Führungen in seinem geliebten Plenterwald beeindruckte, war ihm jede Vereinnahmung fremd. Viel mehr war ihm wichtig, die freie Entfaltung zu fördern. Dem Wald eine Stimme zu geben.

Für das Staatliche Forstamt als seinem Dienstherrn wurde Walter Trefz mit dieser unbeirrigen Haltung mehr und mehr zum unbequemen, renitenten Rebell. Trefz beharrte etwa darauf: Gift ist Gift, auch wenn es von Behörden als Imprägnierungsmittel deklariert wird. Und er scheute sich nicht, öffentlich zu bekunden: „Politiker sind für den Wald gefährlicher als der Borkenkäfer.“ Trotz Abmahnungen, Arbeitsprozessen, Degradierungen und beruflicher Demütigungen blieb Trefz in seinem Wirken unbeirrt. Der Wald, daran gibt es kein Zweifel, war ihm wichtiger als sein persönliches Fortkommen. Mit ganzer Vehemenz setzte er sich auch weiterhin für die Belange der Natur und des Umweltschutzes ein, nachdem ihn die Forstdirektion 1999 sang- und klanglos in den vorzeitigen Ruhestand verabschiedet hatte. Er führte zahllose Exkursionen, organisierte internationale Studenten-Camps und war immer bereit, sein universelles Waldwissen weiterzugeben.

Walter Trefz gehörte zu den Ideengebern des Nationalparks und wurde spätestens da zu einer Art Nationalheiliger des Schwarzwalds. In der Phase der erbitterten Auseinandersetzungen ging er über alle Anfeindungen und momentanes Gezerfe hinweg, als habe er durch und durch verinnerlicht, dass die Zeitläufe im Wald das menschliche Maß und Denken weit übersteigen.

Umweltminister Franz Untersteller bezeichnete ihn im März dieses Jahres bei der Verleihung des Bundesverdienstkreuzes als „Pionier für den Umweltschutz“ in Baden-Württemberg. Und Walter Trefz konterte mit der Forderung, „dass der öffentliche Wald endlich von seiner auf Holzknecht reduzierten Behandlung erlöst wird. Der Holzweg ist eine Sackgasse für den Wald. Er ist für den Wald ein Irrweg. Die ungestörten Kreisläufe des Waldes sind für uns, unsere Gesundheit, die Zusammenhänge in der Natur und Landschaft bis hin zu unserer Mitwelt und dem Klima unbezahlbar und letztlich überlebensnotwendig.“

Daraus ist nun ein Vermächtnis geworden. Der Naturphilosoph mit dem warmen Herz vom Kniebis, der so viel Mut machende Wald- und Lebenskundler aus dem Schwarzwald, starb am 29. Juli 2021 in Alter von 82 Jahren bei einem Autounfall. ♦ Annette Maria Rieger. Foto: Burkhard Riegels, Buch „Wälderstimmen“



Verwaltung des Nationalparks (NLP) und Freundeskreis arbeiten Hand in Hand. Foto v. l. n. r.: Volker Ihle (Freundeskreis NLP), Clemens Becker (Stv. Zoodirektor und Mitglied des Freundeskreises), Lukas Schmidt (NLP-Ranger), nicht im Bild: Luis Scheuermann (NLP und Freundeskreis)

Auch beim diesjährigen Artenschutztag am 12. September waren der Nationalpark Schwarzwald und sein Freundeskreis wieder mit einem gemeinsamen Stand vertreten. Pünktlich um 10 Uhr kamen die ersten Besucher, während die letzten noch weit über die offizielle Zeit (17 Uhr) ihre Fragen loswerden wollten. Die jungen Besucher bewunderten vor allem die Tierpräparate, bevor sie der Sandkiste zustrebten, wo sie Tierspuren eindrücken und dann das

zugehörige Tier erraten konnten. Die Erwachsenen interessierten sich dagegen mehr für die Ausflugs- und Wanderangebote, insbesondere den Luchs- und den Wildnispfad. Immer wieder wollten Besucher auch mehr über die aktuelle Lage des Auerwilds und die geplante Nationalparkerweiterung erfahren.

Insgesamt verteilten sich 30 Institutionen mit ihren Ständen über das gesamte Gelände des Zoologischen Stadtgartens Karlsruhe. Dort erläuterten sie die wichtigsten Aspekte des Arten- und Biotopschutzes und informierten über ihre jeweiligen Aktivitäten. Der Besucherandrang war hoch, was außer am fachlichen Interesse sicher auch am spätsommerlich schönen Wetter lag.

MÄHAKTION ALS BIOTOPSCHUTZ

Was ist Natur- und was ist Kulturlandschaft? Viele Gebiete in Baden-Württemberg sind besonders beliebt, weil sie als besonders natürlich gelten. Das gilt für die Riedflächen am Bodensee genauso wie für die Grinden des nördlichen Schwarzwalds. Doch beide Schutzgebiete sind Lebensräume aus Menschenhand, beide sind durch eine lange Tradition der extensiven landwirtschaftlichen Nutzung entstanden und würden ohne Pflege allmählich verschwinden. Um die wertvollen Biotope mit ihrer einzigartigen Fauna und Flora zu erhalten, muss der Mensch regelmäßig eingreifen. Auf den Grinden geschieht

das durch Beweidung und – wo dies z. B. wegen Steillage oder Sumpf nicht möglich ist – mit Sense oder Balkenmäher. Zu solch einer Mähaktion traf sich im September eine Gruppe engagierter Mitglieder des Freundeskreises, um bei spätsommerlichem Wetter und guter Laune einen wertvollen, körperlichen Beitrag zum Biotoperhalt im Nationalpark zu leisten.



Freundeskreis bekämpft unbeliebte Naturbewohner

In und um den Nationalpark weisen an mehreren Stellen Plakate auf unliebsame „Bewohner“ und deren Lebensdauer hin. Unter diese Rubrik fallen Plastik, Restmüll, Glasflaschen und Biomüll genauso wie Einweg-Grills oder Elektroschrott. Sie alle sind nicht nur ein beschämender Anblick, sondern schaden der Natur erheblich und teilweise für sehr lange Zeit. Für den Freundeskreis Nationalpark Schwarzwald zählt daher das Sammeln der touristischen Hinterlassenschaften zu den wichtigen Arbeitseinsätzen, zu denen alle Mitglieder und Freunde des Nationalparks aufgerufen sind.

Auch in diesem Sommer durchkämmte eine Gruppe Freiwilliger nach einer Einweisung und mit Unterstützung von Nationalpark-Rangern die Wege und Flächen entlang stark frequentierter Parkplätze im Nationalparkgebiet. Wie zu erwarten lagen fast alle „Fundstücke“ der in 2er-Teams ausgeschwärmten Sammler weit unter ihrer Mindesthaltbarkeitsdauer. Diese liegt bei einem einfachen Papiertaschentuch schon bei 1-5 Jahre und bei einer Plastikwindel sogar bei unglaublichen 500 Jahren. So bleibt zu hoffen, dass die Plakate der Nationalparkregion Schwarzwald das Bewusstsein bei allen Besuchern schärfen und sie dann getreu dem alten, aber immer noch gültigen Spruch handeln: „Flaschen, Tüten und Papier, sind im Walde keine Zier. Trägst Du sie gefüllt hierher, trägst du nach Hause auch nicht schwer.“

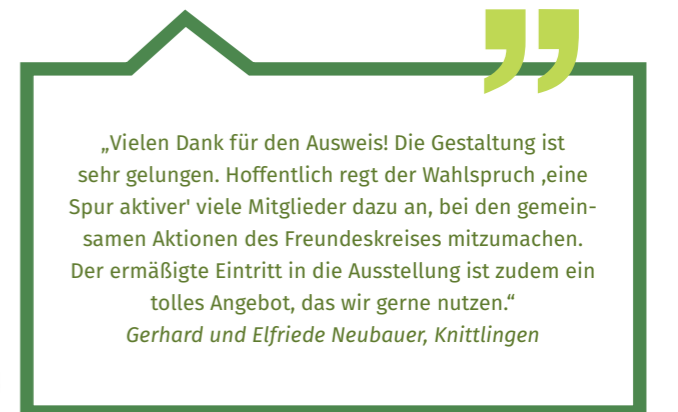


Die Gruppe „Süd“ im Einsatz zwischen Ruhestein und Schliffkopf

MITGLIEDSAUSWEIS KOMMT GUT AN

50 Prozent Nachlass erhalten Mitglieder des Freundeskreis Nationalpark Schwarzwald e. V. auf den Eintritt in die Ausstellung des Nationalparkzentrums am Ruhestein. Dieser erfreuliche Vorteil ist eine Folge der guten und intensiven Zusammenarbeit zwischen dem Freundeskreis und der Nationalpark-Verwaltung, die seit Gründung der Nationalparks besteht. Damit das attraktive Angebot auch genutzt wer-

den kann, erhielten in diesem Jahr alle Mitglieder erstmals einen individuellen Mitgliedsausweis. Viele haben davon schon Gebrauch gemacht und sind von der Ausstellung begeistert. Wir wünschen uns, dass in Zukunft auch andere Einrichtungen dem Nationalpark folgen und ebenfalls Vorteile gewähren.



„Vielen Dank für den Ausweis! Die Gestaltung ist sehr gelungen. Hoffentlich regt der Wahlspruch ‚eine Spur aktiver‘ viele Mitglieder dazu an, bei den gemeinsamen Aktionen des Freundeskreises mitzumachen. Der ermäßigte Eintritt in die Ausstellung ist zudem ein tolles Angebot, das wir gerne nutzen.“
Gerhard und Elfriede Neubauer, Knittlingen



Das Team der Ranger und Spendenläufer an der Rangerstation Tonbachtal

Ein Feiertag der Ranger

World Ranger Day im Nationalpark Schwarzwald

Der 31. Juli ist in jedem Jahr der Arbeit der Rangerinnen und Ranger gewidmet: Am World Ranger Day präsentieren sich überall auf der Welt die Mitarbeitenden im Naturschutzdienst. Ihr Einsatz ist wichtig, um die vielfältige Tier- und Pflanzenwelt in geschützten Lebensräumen zu bewahren und darüber zu informieren. In vielen Teilen der Erde kann dieser Job lebensgefährlich sein. Auch daran erinnert dieser besondere Tag.



In diesem Jahr machten die hauptamtlichen und ehrenamtlichen Ranger des Nationalparks Schwarzwald an drei Orten auf die Arbeit und die Herausforderungen der Ranger aufmerksam. Sie stellten ihr vielfältiges Aufgabenfeld vor und sammelten Spenden für die Thin Green Line Foundation. Diese Organisation setzt sich weltweit für die verbesserte Ausstattung und Ausbildung von Rangerinnen und Rangern ein und unterstützt Hinterbliebende oder Familien verunglückter Ranger in ärmeren Ländern.

Ein Infopunkt befand sich an der Rangerstation im Tonbachtal, wo auch ein vom Nationalparkpartner Peterstaler unterstützter Spendenlauf stattfand. Unter dem Titel „Running for Rangers“ konnten Runden auf einer 2,3 Kilometer langen Strecke gesammelt werden. Die Unterstützung von weiteren privaten Spenderinnen und Spendern und vom Freundeskreis Nationalpark Schwarzwald e. V. förderte den Ehrgeiz der Läuferinnen und Läufer, möglichst viele Kilometer zu erlaufen. Erstmals gab es in diesem Jahr zwei weitere Infostände: am Lotharpfad im südlichen Teil des Nationalparks und am Luchspfad im nördlichen Teil.

Unterstützt durch sonniges Wetter war der World Ranger Day ein voller Erfolg. Besonders am Lotharpfad gab es zahlreiche Besucher, auch die Spendenbereitschaft war sehr

groß. An der Rangerstation im Tonbachtal und am Luchspfad war das Besucheraufkommen geringer, die vorbeikommenden Menschen zeigten aber großes Interesse und spendeten ebenfalls großzügig. Insgesamt konnten Spenden für die Thin Green Line Foundation in Höhe von rund 900 € gesammelt werden. Ein großer Teil davon kam dank des Spendenlaufes zustande. ♦ Nadine Berger, Jennifer Hurth, Florian Hofmann



Die Spendenläufer unterwegs



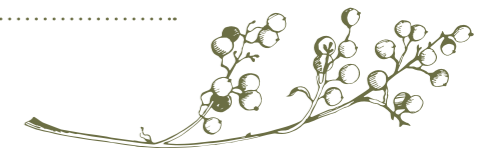
Spender informiert sich vor Ort: Markus Dauber, Co-Vorstandsvorsitzender der Volksbank eG im Gespräch mit Professor Volker C. Ihle vom Freundeskreis-Vorstand (rechts)



Volksbank Offenburg und Villingen mit großzügiger Spende

UNTERSTÜTZUNG DER JUNIOR-RANGER

Die 'Volksbank eG – Die Gestalterbank' mit Sitz in Offenburg und Villingen ist seit 2019 offizieller Partner des Nationalparks Schwarzwald. Mit einer Spende in Höhe von 25.000 € an den Freundeskreis unterstreicht sie ihren Anspruch, die Geschäftspolitik in allen Bereichen nach ökonomischen, ökologischen sowie sozialen und ethischen Aspekten auszurichten. Mit dem Betrag wird das Junior Ranger Programm unterstützt.



Statt eines klassischen Pressetermins mit Fotografen und formaler Scheckübergabe wünschten die Bank-Vorstände eine Führung vor Ort. Dementsprechend wurden sie „eine Spur wilder“ im Waldklassenzimmer, einem für die Junior Ranger angelegten Wildnislehrpfad, über die Ziele und die Arbeit dieses besonderen Angebots informiert. „Mit dem Junior-Ranger-Programm sollen die jungen Teilnehmer frühzeitig und langfristig für Naturschutz, Schutzgebiete und Wildnis begeistert werden und so ihr Verantwortungsgefühl im Bereich Naturschutz stärken,“ erklärte Sebastian Schwab vom Nationalpark während der Führung durch das Waldklassenzimmer. Aus diesem Grund sieht er, wie auch der Freundeskreis, die Verwendung der Spende als eine äußerst sinnvolle und nachhaltige Investition. „Damit wollen wir pädagogische Lehrgänge für die älteren Junior Ranger finanzieren, die dann wiederum ihre ‚Nachfolger‘ anleiten können.“ Zu den weiteren Aktivitäten, die unterstützt werden, gehört der Austausch von Junior Rangern verschiedener Nationalparks.

Danke!!

Ohne die Mitgliedsbeiträge, Spenden und Zuwendungen wäre es dem Freundeskreis Nationalpark Schwarzwald nicht möglich, das Nationalpark-Magazin in der vorliegenden Form herauszugeben. Dafür dankt der geschäftsführende Vorstand im Namen aller Leserinnen und Leser.

Martin Ehrlinger, Prof. Volker C. Ihle, Hubert Reif, Susanne Schönberger





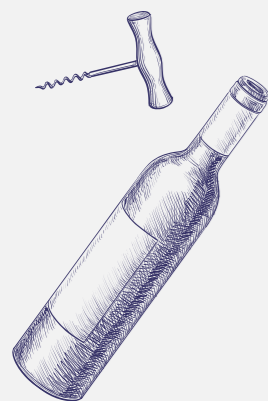
Regionale Produkte, Gastronomie und ein hoher Freizeitwert – damit punktet der Landkreis Rastatt

Kulinarische Genüsse im Landkreis Rastatt **GASTRONOMIE, WEIN UND REGIONALE PRODUKTE**

Genießer kommen im Landkreis Rastatt voll und ganz auf ihre Kosten. Die Gastronomie ist sehr vielfältig. Egal, ob ein deftiges Vesper in einer urigen Bauernstube, edler Genuss in einem Gourmetrestaurant, gemütlich einen Café trinken oder am Abend einen Cocktail in einer Bar genießen – zahlreiche Lokalitäten bieten für jeden Geschmack und jeden Anlass die ideale Anlaufstelle, um regionale Produkte oder guten badischen Wein zu probieren.

Das Thema Wein spielt im Landkreis Rastatt generell eine wichtige Rolle, denn ein Teil des Gebietes gehört zur Ortenau. Dieses bekannte Weinbaugebiet erstreckt sich entlang des Rheingrabens von Gernsbach über Bühl bis nach Offenburg im Ortenaukreis und lockt jedes Jahr viele Weinkenner und Genießer an. Die kräftigen Weine haben ein ausgeprägtes Fruchtaroma und runden die gute badische Küche hervorragend ab. Die Weingüter, Winzergenossenschaften und Weinkellereien, wie beispielsweise die Affentaler Winzergenossenschaft eG, bieten ihren Gästen öffentliche Weinproben sowie Keller- und Weinbergführungen an. Selbstverständlich können hier auch die vielfältigen Weinspezialitäten im Wein-Shop erworben werden.

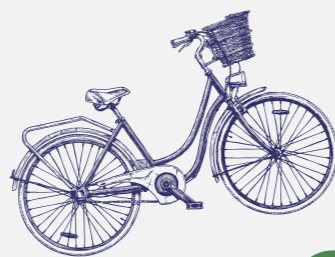
Weitere Informationen zum Thema Wein, Weinbaubetrieben und den Ortenauer Wein-Guides gibt es beim Weinparadies Ortenau e.V. unter www.weinparadies-ortenau.de.



Ebenso von großer Bedeutung sind im Landkreis Rastatt die regionalen Produkte. Obst, Gemüse, Brot, Fleisch, Käse oder Marmeladen sind nur beispielhaft für die Vielfalt der angebotenen Produkte genannt. Die qualitativ hochwertigen Lebensmittel aus der Region können bei zahlreichen Direktvermarktern eingekauft werden. Die Produzenten geben dabei gerne Auskunft über die Herkunft und Herstellung der Produkte.

Tipp: Die Hofladentour

Kombinieren Sie doch mal den Genuss von regionalen Produkten mit einem Fahrradausflug auf der 45 Kilometer langen Hofladentour. Hier radeln Sie durch sieben Kleinstädte und Dörfer, vorbei an diversen schmucken Hofläden.



Weitere Informationen zu Gastronomie, Wein, Direktvermarktern und der Hofladentour gibt es unter www.tourismus.landkreis-rastatt.de

NATIONALPARK-STECKBRIEF

Nationalparkfläche: 10 062 ha
Teilgebiet Nord: 2 447 ha
Teilgebiet Süd: 7 615 ha
Höhen und Tiefen: 470 bis 1 151 m über NN
Eigentum: Land Baden-Württemberg, Stadt Baden-Baden
Gründung: Inkrafttreten des Nationalparkgesetzes am 01.01.2014
Leitung: Dr. Thomas Waldenspuhl

Nationalparkzentrum - Öffnungszeiten und Preise:
 Aufgrund der Corona-Pandemie entnehmen Sie die jeweils geltenden Öffnungszeiten bitte der Homepage des Nationalparks Schwarzwald:
www.nationalpark-schwarzwald.de

Anschrift:
 Nationalpark Schwarzwald
 Schwarzwaldhochstraße 2, 77889 Seebach
www.nationalpark-schwarzwald.de

! Bei Fragen zum Magazin wenden Sie sich bitte an den Freundeskreis Nationalpark Schwarzwald e. V., den Kontakt finden Sie im Impressum. Vielen Dank!



IMPRESSUM

Nationalpark Magazin
 Auflage 200 000 Exemplare

Herausgeber
 Freundeskreis Nationalpark Schwarzwald e. V.
 Postfach 1112
 72256 Baiersbronn
 Ansprechpartner: Prof. Volker C. Ihle
info@freundeskreis-nationalpark-schwarzwald.de
www.freundeskreis-nationalpark-schwarzwald.de

Redaktionsbüro Wünsche
 Jürgen Wünsche
 Agathe Paglia
 Thomas Braunagel
j.wuensche@web.de

Druck
 Freiburger Druck GmbH & Co KG,
 Lörracher Straße 3, 79115 Freiburg

Anzeigen
 Alice Beate Merk
 Tel.: +49 711 90114040
 E-Mail: abm@merkkom.de

Gestaltung & Layout
 Zeitwerk GmbH
 Art Direction: Nadine Lucia Lasogga
 Ludwig-Erhard-Straße 2
 76275 Ettlingen

Bildnachweise
 Titel: Pixabay, Seite 3, Pixabay; Seite 4: Jürgen Wünsche; Seite 5: privat; Seite 6: Jürgen Wünsche; Seite 7: Horst Rudel; Seite 8: Jürgen Wünsche; Seite 10, oben links: Winfried Rothermel, oben rechts: Nationalpark, unten: Silke Petri; Seite 11: Nationalpark; Seite 12, oben: Daniel Müller, mittig: Nationalpark; Seite 13: Nationalpark; Seite 14, oben: Luis Scheuermann, mittig: Hebert Dohlen, unten: Nationalpark; Seite 15: Nationalpark; Seite 16: Jürgen Wünsche; Seite 18: Jürgen Wünsche, Seite 19: Thomas Nissen; Seite 20: Freundeskreis; Seite 22: Walter Finkbeiner; Seite 23: Agathe Paglia; Seiten 24 bis 26: Agathe Paglia; Seite 28: Jürgen Wünsche, young explorers; Seiten 30 und 31: Horst Rudel; Seite 32: Agathe Paglia; Seite 36: Naturpark Schwarzwald Mitte/Nord; Seite 37: privat; Seite 38: Freundeskreis, Seite 39: Freundeskreis, "Nationalparkregion Schwarzwald" (der Ausschnitt aus dem Poster wird mit Genehmigung der NLP-Region abgedruckt); Seite 40: Nationalpark; Seite 41: Freundeskreis; Seite 42: Landkreis Rastatt; Alle Illustrationen: Shutterstock





E-BikeSchutz
bereits ab
9,95 EUR
im Monat

E-BikeSchutz

Die Vollkaskoversicherung für Ihr E-Bike mit Akku-Schutz und Mobilitätsgarantie.

Sie finden uns in nahezu jeder Gemeinde in unseren SV Generalagenturen und Geschäftsstellen, bei unseren Partnern in allen Sparkassen oder über unseren Kunden-Service: www.sparkassenversicherung.de



VON KUNDE ZU KUNDE
★★★★★
HÖCHSTE EMPFEHLUNG
SV SparkassenVersicherung
im Vergleich: 14 E-Bike Versicherer
Kundenbefragung • www.bild-kundenempfehlung.de • 01/2021